Die
Grafen von Toggenburg.

Eine
romantische Tragödie in fünf Aufzügen.

Von

Karl Müller.

Personen:

Dietbelm II; Graf von Toggenburg.
Gutta, seine Gattin.
Diethelm, } ihre Söhne.
Friedrich, }
Gertrud, Diethelms des Jüngern Gattin.
Adelgunde, } ihre Kinder.
Bertha, }
Mathilde, Gertrudens Schwester.
Hellwige von Montfort.
Abt Konrad von St. Gallen.
Albert von Schwarzenbach.
Locher, } Toggenburgische Vasallen.
Ulrich, }
Wenzel, }
Der Stadthauptmann von Wyl.
Kuno, Knappe des Grafen von Toggenburg.
Kunz, ein Knappe Diethelms des Jüngern.
Elsbeth, Mathildens Magd.
Wilhelm, } Alberts Knappen.
Romuald, }
Vier Mönche.
Ritter. Knappen. Kriegsknechte.

(Die Handlung geht vor im Jahre 1226, und der Schauplatz ist Schwarzenbach und Rengerswyl.)

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Saal auf Rengerswyl.)

(Elsbeth tritt mit einem Mönche ein.)

Elsbeth.

Hier könnet ihr die Gräfin sprechen frommer Bruder. Die Sonne steht schon hoch über den Gebirgen, und zum zweitenmale schon hat das Glöckchen zur Meß gerufen, Mathilde wird bald erscheinen. Und die frohe Botschaft, die ihr von ihrer theuren Freundin Adelberte bringt, wird sie inniglich erfreuen. Oft spricht sie noch von ihr, und wenn sie sich der Zeit erinnert, die sie in Hellwigens und Adelbertens Arm so froh durchlebte, so stehen ihr die Thränen in den blauen Augen. Erst gestern Abends noch sprach sie mit tiefer Rührung: „könnten Hellwige und Adelberte Morgen zugegen seyn, wahrlich für eine Ewigkeit gäb' ich diesen Tag nicht hin.“ — Doch dieses Glück konnt' ihr nicht zu Theile werden; es war des Schicksals Wille, daß

nur der Freundin Tod den Bräutigam ihr zuführen sollte.

Mönch. Ist Mathilde Braut?

Elsbeth. Heute kehrt ihr Geliebter nach vielen Jahren wieder. Wißt ihr sie nicht die schauerliche Geschichte. Graf Friedrich von Toggenburg war verlobt mit Mathildens bester Freundin, der Gräfin Hellwige von Montfort. Sie liebten beyde sich mit reinem Feuer. Der Tag der Vermählung war bestimmt, hier sollte er gefeyert werden, und schon eilten die Liebenden unter lautem Jubel hin zum Brautaltar, doch eh des Priesters Segen zu Mann und Weib sie machte, lag die Braut erblaßt in des Geliebten Arm. Dieser konnte ihren Tod nicht verschmerzen, er verließ sein Vaterland, und focht in Italien für des Kaisers gerechte Sache.

Mönch. Und heute kömmt er als Mathildens Bräutigams?

Elsbeth. Mathilde liebte ihn schon lange heiß und innig, doch so lang die Freundin lebte, hielt sie ihre Liebe im Busen fest verschlossen. Graf Friedrich wird nun durch die Zeit und das rohe Schlachtgewühl von seiner Wunde geheilet seyn, er wird sein Herz der Liebe wieder öffnen, und in Mathilde die entrißne Braut wieder finden.

Mönch. (bey Seite) Beym Himmel! das wird er nicht.

Elsbeth. Wenn ihr von Rom rückkehret, so werdet ihr sicher Adelberten die erfreuliche Nach-

richt überbringen können, daß Mathilde mit ihrem Friedrich glücklich sey.

Zweiter Auftritt.

Mathilde. Mönch. Elsbeth.

Elsbeth. Hier kommt sie — Guten Morgen edle Gräfin! Ein frommer Pilger bringt euch einen Gruß von eurer Freundin Adelberte. (geht ab.)

Mathilde. Von Adelberte von Savoyen? Was macht sie die liebe Freundin? Wie lebt sie? Lange hört' ich nichts von ihr, denn weite Länder trennen uns.

Mönch. Sie läßt euch sagen, daß es sie herzlich freue, zu vernehmen, daß ihr glückliche Tage lebet; sie wandle im Arm eines liebenden Gatten durch des Lebens Blumengefilde, und hoffe, daß auch um euren Nacken eines Gatten treuer Arm sich schlinge.

Mathilde. So ist sie vermählt die gute Adelberte, und glücklich in ihres Gatten Arm? Wollte der Himmel, daß ich ihr bald ein Gleiches melden könnte.

Mönch. Das wird er sicher wollen, schöne Gräfin.

Mathilde. (seufzend) Aber kann Mathilde wohl noch glücklich seyn? —— Erinnert Adelberte sich noch der holden Tage, die wir so froh durchlebten? Jenes schönes Augenblicks, da ich sie

mit Hellwige (erschrickt.) — Jener seligen Stunden — erinnert sie sich noch des Turniers, wo Friedrich von Toggenburg und Hellwi — trägt sie mein Bild noch an ihrem Herzen? Doch nein, des Gatten seines wird es verdränget haben. Seht hier das ihrige an meinem Busen; sagt ihr, auch das Bild des heiß Geliebten soll es von seiner Stätte nicht vertreiben.

Mönch. Soll ich ihr diesen Glücklichen nicht nennen?

Mathilde. Es ist der schönste, edelste Mann auf Gottes weiter Erde. Wollte die Schönheit und Tugend selbst auf Erde wandeln, seine Gestalt müßten sie annehmen. Heute kehrt er zurück in die verlaßne Heimath, Friedrich von Toggenburg ist sein Name.

Mönch. (macht eine wilde Bewegung) Ha!

Mathilde. Was habt ihr?

Mönch. Nichts. Ich erinnerte mich eben, daß Adelberte mir diese Kette gab; diese, sprach sie, soll Mathilde am Vermählungstage ihres Alberts zum Andenken ihrer Freundin tragen.

Mathilde. (betroffen) Ihres Alberts?

Mönch. (sie scharf ansehend) Hatt' Adelberte falsch gesprochen?

Mathilde. Warum blickt ihr so wild mich an?

Mönch. (ihre Hand ergreifend) Hatt' Adelberte falsch gesprochen?

Mathilde. Was ist euch? Laßt mich —

Ja, Albert war meine erste Liebe, und wollte Gott! ich hätte Friedrich nie gesehen, glücklich wär ich itzt in seinen Armen.

Mönch. (feurig) Glücklich wäret ihr in seinen Armen? Mathilde glücklich in Alberts Armen?

Mathilde. Welche Stimme!

Mönch. (faßt sich) Lebt wohl, schöne Gräfin. Zu Rom, wohin meine Reise geht, will ich für euch und euren theuren Gatten reichen Segen vom Himmel erflehn; und wenn ich rückkehre, hoffe ich eurer Freundin die Nachricht zu überbringen, daß auch ihr mit einem liebenden Gatten durch des Lebens Blumengefilde wandelt. (ab.)

Mathilde. Was war das? Welche bedeutende Blicke warf er auf mich? Und seine Stimme schien mir so bekannt, mir wars, als hätt' ich sie auch schon gehört — Doch sey, wer du wollest Wandersmann, du kommst von meiner Freundin Adelberte, und bist mir ein angenehmer Bothe, weil du ihr Glück mir berichtest. — Das meinige will er bey seiner Rückkehr ihr verkünden? O gütiger Himmel! daß er das könnte — aber ach, dein furchtbarer Rächer Hellwige läßt mich nicht glücklich seyn — mitten im Wonnetaumel schreckt er mich auf, und füllet mich mit Entsetzen — wenn meine freudetrunkene Seele den innig Geliebten zu empfangen glaubt, so sieht sie schaudernd deine drohende Gestalt vor den ausgebreiteten Armen stehen — wenn ich mit Entzücken das Lied von der

Liebe singe, so mischt sich dein Klaggeschrey in mein Saitenspiel, und dein zermalmender Fluch unterbricht meine schwärmischen Töne.

Dritter Auftritt.

Mathilde. Locher.

Locher. Ich bringe der edlen Mathilde meinen Glückwunsch zur baldigen Ankunft ihres Geliebten.

Mathilde. Bringt mir mit ihm den Frieden wieder, den ihr mir nahmet, so kann kein Bothe des Himmels mir willkommner seyn.

Locher. Den ich euch nahm? Sprecht lieber, den ich euch gab. Oder war es etwa nicht Höllenpein für euch, täglich den Geliebten von anderm Arm umschlungen zu sehen? Konnte euer Ohr ertragen ihrer Liebe kosen? Und waren nicht ihre Küsse Stacheln für euer Herz, die grausam es zerfleischten?

Mathilde. Meine Pein war unermeßlich; Qualen mußt' ich im Busen bergen, die selbst den starken überwältigt hätten.

Locher. Ich wälzte sie hinweg von eurer Seele, indem ich die verhaßte Nebenbuhlerin eurem Blick entzog.

Mathilde. Ihr suchtet mein verwundetes Herz zu heilen, doch schlugt ihr ihm eine neue Wunde, die nie vernarben wird.

Locher. Längst schon wäre sie vernarbt, risset

ihr nur nicht selbst die Wunde wieder auf. Wohlthätig hüllt die Nacht in schwarzen Schleier das Vergangene, allein ihr zieht ihn weg, und sucht mit spähendem Auge die Schreckensbilder auf, die in dem grausen Dunkel euch entgegen grinzen. — Blickt vorwärts nur, dort sehet ihr die Früchte, die weislich ihr gepflanzt; in voller Reife stehen sie da, laßt uns sie pflücken, und in Ruhe die köstlichen genießen.

Mathilde. Ja, wenn die Furien des Gewissens mir Ruhe gönnten, wenn ich die That vergessen könnte, die mich entehrt und ewig elend macht.

Locher. Man sollte glauben, ihr hättet einen Mord begangen.

Mathilde. Wer eines Menschen Glück gemordet, ist er nicht ein Mörder?

Locher. Zwey Loose lagen da, ein weißes und ein schwarzes, jenes bedeutete Leben, dieses Tod; ihr warft mit eurer Freundin, und euch fiel das weiße, ihr das schwarze zu.

Mathilde. Nein, wir warfen nicht; ich drängte schändlich sie zurück, und stahl das weiße.

Locher. Die Selbsterhaltung zwang euch zu diesem klugen Schritt, den die kranke Phantasie euch itzt schrecklich malt. Doch noch einmal, laßt das Vergangene ruhen im Grabe der Vergessenheit, und zieht es nicht ins Leben neu hervor, da es nimmer ungeschehen werden kann.

Mathilde. (schwer) Nimmer.

Locher. Sollt' auch unser Plan an einer unvorgesehenen Klippe scheitern, sollt' auch Friedrich kalt bey eurem Anblick bleiben, sollt' er nicht zum Brautaltar euch führen, so lohnt doch der süße Gedanke unsere Mühe, daß auch Hellwige nicht dieses Glück genießt.

Mathilde. Ein elender Trost, der nur den Neid, die Eifersucht befriedigt.

Locher. Viele Ritter werden heute sich hier einfinden, suchet schlau sie zu gewinnen, die Achtung, die sie euch erweisen, das trunkne Lob, das von ihren Lippen strömmt, macht Friedrich aufmerksam, bald fällt er in das fein gespannte Netz, und fleht um euer Herz, um eure Hand.

Mathilde. Diese Hoffnung geußt neues Leben in mein mattes Herz; sie war auch der Stab, an dem ich die drey fürchterliche Jahre hindurch mich aufrecht hielt.

Locher. Und die Schreckensbilder werden vor des Geliebten holden Blicke aus eurer Seele schwinden, wie die nächtlichen Schatten vor der Sonne fliehen.

Mathilde. O Locher stellt mich nicht auf des Glückes höchsten Gipfel, zu schrecklich wär der Abgrund, in den getäuscht ich fiele — Aber sagt mir, wie geht es unserm armen Schlachtopfer?

Locher. Sie wird als Mathildens Freundin stets behandelt.

Mathilde. (wehmüthig) Als Mathildens Freundin? O verwünschen wird sie diese Freundschaft, die sie all ihres Glückes beraubte — Ist sie gesund?

Locher. Gesund und wohl.

Mathilde. Laßt es ihr an nichts ermangeln, was sie in ihrer Einsamkeit erfreuen kann, nie werde ich dann vergessen, was ihr für mich gethan. (ab.)

Locher. (ihr nachsehend) Für dich? — Du Spatzenkopf, für mich that ich es. Du warst nur der Meisel in des Künstlers Hand, womit er das Idol seines eignen Herzens schuff. — Ich kenn' die Liebe nicht, glaubst du; wohl wilder stürmt in meinem Innern diese Leidenschaft, des St. Johanneswürmchens mattes Flämmchen gegen des Sonnenlichtes heiße Glut ist deine Liebe gegen meine — Friedrichs Weib sollst du freylich werden, denn das dient zu meinem Plane; Hellwige, die ihn treulos findt, wird ihn verachten lernen, und wenn auch nicht aus Liebe, doch aus Rache ihre Hand mir reichen. Dann Mathilde schnäbele girrend mit deinem süßen Tauber; mein erster Schritt vom Brautaltar geht hin zum Reichsgericht, dieser That dich anzuklagen.

Vierter Auftritt.

Diethelm der Sohn. Gertrud. Locher.

Dieth. der S. Ich bitte dich Gertrud, verbanne deinen Unmuth; es würde allen die Freude verderben, wenn sie die düstern Falten auf deiner Stirne erblickten.

Gertrud. Die Freude verderben? Wie dumm du redst. Erhöhen wird es sie, denn eben das ist ihre Freude, mich freudeleer zu sehen.

Dieth. der S. Du bist zu sehr wider meine Eltern und meinen Bruder eingenommen; ich weiß, sie lieben dich.

Gertrud. Sie schwelgen, leben in allem Ueberfluß, und wir müssen froh seyn, wenn sie uns ein Stückchen schimmlichtes Brod vorwerfen. Aber freylich das ist Liebe; „zu viel, ist ungesund," heißt es ja. Wahrhaft sie lieben uns mehr als sich selbst, denn für sich wählen sie den schädlichen Ueberfluß, uns lassen sie den heilsamen Mangel.

Dieth. der S. Liebe Gertrud, wären wir zufriedener mit dem, was wir besitzen, so würden wir reicher seyn.

Locher. Ich weiß eine Zeit, wo Graf Diethelm ganz anders dachte.

Dieth. der S. Ich bin weder meinen Eltern noch meinem Bruder blindlings zugethan,

allein aufrichtig gestanden, so giengen wir doch in der Sache ein wenig zu weit.

Locher. Friedrich hat aber doch den entschiedenen Vorzug.

Gertrud. Schien es nicht als hätten sie keinen Sohn mehr, da das Schooßkindchen abwesend war?

Locher. Und nun wird es ihm noch mehr gelingen, sich bey ihnen einzuschmeicheln, da er des Hofes schmeichlerische Künste gelernt hat.

Gertrud. Du wirst es noch für eine Gnade halten müssen, ihm die Schleppe seines Mantels nachzutragen.

Dieth. der S. Demüthigen werde ich mich nie vor ihm.

Locher. Wenn er aber nach der Eltern Wille mit der Tochter des Herzogs von Zähringen sich vermählt, so werdet ihr schwerlich das Gleichgewicht ihm halten können.

Gertrud. Nimmermehr soll diese Heirath zu Stande kommen, meiner Schwester Mathilde soll er huldigen, durch deren Hand wir ihn am Gängelbande führen können; darum lud ich ihn unter falschen Gründen freundlich auf unser Schloß, um die Heirath mit der Herzogin zu hintertreiben, und ihn für Mathilde zu gewinnen.

Locher. Bittere Feindschaft herrscht zwischen Toggenburg und Neuenburg; das Band, das

Friedrich und Mathilde vereinte, würde zugleich der entzweyten Eltern Herzen wieder vereinen.

Dieth. der S. Mathilde hat ihr Herz Alberten von Schwarzenbach verschenkt, und mein Bruder ist zu edel, als daß er dieses theure Geschenk ihm rauben sollte.

Gertrud. Darf das Kraninchen es wagen, zum Nest des Adlers sich empor zu schwingen? Zu kurz sind die Fittige des Schwarzenbachers um die hohe Neuenburg zu erreichen.

Dieth. der S. Albert ist ein biederer Ritter, nicht unwerth ihrer Hand, und frohe Tage hätte sie bey ihm durchlebt; manchen seligen Augenblick genoß ich an seiner Brust, und manche trübe Stunde vergaß ich in seiner Gegenwart.

Gertrud. (mit flammendem Auge) Die deine Gattin dir gemacht?

Dieth. der S. (ihre Hand ergreifend) Frage dein Herz Gertrud, ob du trübe Stunden mir je gemacht — Ich will mit dem Stadthauptmann und Pannerherr von Wyl, die eben ihre Humpen leerten, meinen Eltern und dem Abte von St. Gallen entgegen reiten, sorge du indessen, daß sie gut bewirthet werden. (ab.)

Locher. Wenn Graf Diethelm noch lange mit Alberten Umgang pflegt, so fürchte ich, wird er noch eben eine solche Wachsseele werden, wie sein Bruder.

Gertrud. Ihr habt Recht Locher, seit er

mit diesem Ritter umgeht, ist er nicht mehr der Mann, der er ehemals war, nicht mehr getraut er sich den Befehlen seiner Eltern mit kecker Stirne zu spotten, und meine Forderungen von ihnen mit Gewalt zu erpressen.

Locher. Er wird zuletzt ihnen demüthig noch die Hand küssen, wenn sie ihn mit der Ruthe zwicken.

Gertrud. Und er hat sich so an diesen verwünschten Ritter gebunden, daß er kaum einige Tage unterlassen kann, daß er nicht nach Schwarzenbach reitet. Ich hasse diesen Albert, wie eine giftige Spinne. Einst belauscht' ich sie, als sie durchs Eichenwäldchen schliechen, „könntest du, sprach er zu Diethelm, eine Gattin bekommen, weiß Gott, ich ließ mich in St. Bernards Höhle sperren, wo der leibhafte Teufel hingebannt ist." Da schwur ich ihm Rache in meinem Herzen, und der Himmel sey mir nicht gnädig, wenn ich meinen Schwur nicht halte.

Fünfter Auftritt.

Adelgunde, Bertha (hüpfen der Mutter entgegen.) Vorige.

Adelgunde. Sieh Mutter, wir haben einen Blumenkranz geflochten.

Bertha. Wir wollen ihn unserm lieben Vetter Friedrich geben.

Adelgunde. Nicht wahr Mutter, er wird bald ankommen.

Gertrud. (nimmt ihnen den Kranz, zerreißt und zertritt ihn.)

Adelgunde. O weh, die schönen Blumen.

Bertha. (weint.)

Gertrud. (trotzig) Geht. (die Kinder gehen traurig ab) — Ja wohl einen Blumenkranz dem stolzen Buben — wär er mit Skorpionen geflochten gewesen, dann wollt' ich selbst seinen Scheitel damit geschmückt haben.

Locher. Euer Zorn ist gerecht, allein wenn ihr eurem Plane nicht entgegen handeln wollt, so haltet ihn in eurem Innern schlau verborgen.

Gertrud. Oft erquickte mich der Gedanke, daß ein wohlthätiges Schwert des Vatersöhnchens Herz durchbohren würde; und als die Nachricht kam, es sey verwundet, war meine Freude unbeschreiblich; schon dacht' ich sie erdrückt die Schlange, aber sie war nur zerstückelt, wuchs wieder zusammen, und zerfleischt aufs neue mein Herz.

Locher Kommt schöne Gräfin, laßt uns überlegen, wie wir ihr ihren Stachel nehmen wollen.

(Beyde ab.)

Sechster

Sechster Auftritt.

(Freyer Platz mit Eichen, unter einer derselben steht ein Grabmal mit der Aufschrift:)

„Meiner theuren Hellwige.“

Mönch. (tritt hastig auf) Endlich sah mein Aug sie wieder, und schöner schien sie ihm, als sie jemals war — Ha, der Liebe Feuer flammte neu in meinem Busen auf — mein, mein Mathilde sollst du werden, und wenn ich den Weg zu dir durch Tausende mir bahnen sollte, unter meines Schwertes Streichen fallen sie zur Rechten und zur Linken wie Gras dahin, mit der Gefahr selbst unternehme ich für dich den Kampf — — Unter diesen Eichen, sagte man, wandle sie einsam jeden Morgen — (klatscht dreymal in die Hände; ein dreymaliges dumpfes Händeklatschen antwortet aus dem Gebüsche.) Sie sind bereit — Husch! was rauscht dort? — Sie ists — zwey Kinder bey ihr — wie die Göttin der Liebe geht sie in ihrer Mitte — aber, was soll ich mit den Kindern machen? Dem zarten Mutterherzen will ich die kleinen Engel nicht entreißen, und doch könnten sie mich verrathen — vielleicht entfernen sie sich; ich will lauren. (verbirgt sich ins Gebüsch.)

Siebenter Auftritt.

(Mathilde, an der einen Hand Adelgunde, an der andern Bertha. Die Kinder sind ganz weiß gekleidet, mit Rosen in den Haaren, eben so Mathilde. Beym Grabmal, um welches die Kinder Blumenkränze hängen, knieen alle nieder, und blicken bethend gegen Himmel. Pause.)

Mathilde. (tief bewegt) Höre mich, gütiger Gott! laß mein Gebeth zu deinem Throne emporsteigen — und wenn das Flehen der Sünderin nicht zu deinen Ohren dringen kann, so höre das Stammeln dieser Unschuldigen — sie bitten für mich, bitten, daß du mir gnädig seyst, daß du meinen Wunsch erhören, und diesen Tag zum glücklichsten meines Lebens machen wollest — O schließ nur heute dein Ohr vor Hellwigens Klaggeschrey, damit es unser Gebeth nicht übertöne — Hier, an ihrem Grabmal, das die Unschuld mit Rosen schmückte, gelobe ich dir ein Kloster zu bauen, worin fromme Schwestern dir lobsingen Tag und Nacht; hier gelobe ich, die Hälfte meines Vermögens den Armen zu geben; und die Segensgebethe, die sie für mich zu dir aufschicken, Allheiliger! wollest du Hellwigen zukommen lassen, damit ich mit ihr ausgesöhnt nicht mehr vor diesem Steine zittern darf.

Adelgunde. Guter Vater im Himmel! erhöre unsere Bitte, und laß Mathilde glücklich seyn.

Bertha. Laß Mathilde glücklich seyn.

Mönch. Glücklich in meinen Armen

Mathilde. Und gieß heute Freude in Hellwigens Herz.

Adelgunde. Es freut sie gewiß, wenn sie sieht, daß wir ihr Grab mit Blumen schmücken.

Mathilde. (für sich) Ihr Grab, da wir sie als frohe Braut bekränzen sollten.

Adelgunde. Sie wird im Himmel auch bitten, daß ihr glücklich seyd, denn sie war euch ja so gut.

Bertha. O wie hätte es sie gefreut, wenn sie heute auch zugegen gewesen wäre.

Mathilde. (bricht in Thränen aus) Sie ruh' in Frieden.

Adelgunde. Weinet nicht, liebe Mathilde! sie blickt itzt gewiß freundlich auf uns nieder.

Bertha. Und es ist ihr itzt doch wohler, als wenn sie noch hier wäre.

Mathilde. (schluchzend) Adelgunde, Bertha — geht in die Kapelle, und bethet für sie — für mich — geht, ich komme bald nach. (Die Kinder gehen ab.)

Mathilde. Eure Worte sind Dolche, die mein Herz zerfleischen — O wie elend bin ich, daß ich das Lallen der Unschuld nicht ertragen kann — was sonst meinem Herzen Freude gewährte, füllt es itzt mit Entsetzen — Gott, du hast mein Gebeth nicht erhört — (auf ihr Herz deutend) da, da stürmt und wüthet es fürchterlich — und Schau-

der wie noch nie weht mir heut von diesem Steine entgegen.

Mönch. Sie sind fort — das Schicksal ist mir günstig. (tritt vor.)

Mathilde. (erschrickt) Seyd ihr noch da, frommer Pilger? Ich dachte euch schon weit.

Mönch. Ich bath im Kirchlein den Himmel noch um seinen Schutz für meine Reise.

Mathilde. Ihr habt aber den unrechten Weg eingeschlagen, seht, über jene Brücke dort müßt ihr.

Mönch. (blickt rings umher.)

Mathilde. Warum irren eure Blicke so scheu umher? Warum setzt ihr nicht eure Reise fort?

Mönch. Hier, Gräfin, ist das Ziel meiner Reise. (Er klatscht dreymal in die Hände. Vermummte Knappen stürzen aus dem Gebüsche hervor, und ergreifen Mathilde.)

Mathilde. Was ist das? — Hülfe! Hülfe!

Mönch. Haltet ihr den Mund zu — Nun schnell zu Pferde — nach Schwarzenbach. (Alle ab.)

(Ende des ersten Aufzuges.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Zimmer auf Schwarzenbach.)

Mathilde. (schläft auf einem Sopha; ihre Bewegung wird unruhig) Laßt die Fallbrücke hinunter — laßt die Fallbrücke hinunter — — Wohin will das Weib? Glaub ihm nicht Friedrich, ich bin keine Mörderinn — — Um Gotteswillen, laßt die Fallbrücke hinunter — sie zieht ihn in den Abgrund — er stürzt — Ha! (fährt auf, und erwacht. Sie blickt allmählig zu sich kommend umher) Sah ich ihn nicht? Riß ihn nicht das Weib wüthend aus meinen Armen? — (erkennt sich) Ah! es war ein Traum — Dank dir gütiger Himmel, daß es nur ein Traum war — Wie das Herz mir pocht, und kalter Angstschweiß rinnt über meine Stirne — Noch seh' ich ihn vor mir, flammend sein Auge vor Zorn, als das schreckliche Weib mich des Mordes beschuldigte, und ihn in die grause Tiefe stürzte — (seufzend) Wohl ist er verloren für mich, verloren auf immer — — Ewiges Wesen, du bist gerecht, und gerecht sind

alle deine Wege. Heute sind es drey Jahre, als ich Friederichen die geliebte Braut entzog; und heute entreißt eine strafende Hand mich dem so sehnlich gewünschten Bräutigam — Albert, Albert, du warst der Rachengel des Vergelters droben über den Sternen — — Aber was ist seine Absicht? Will er mich zwingen, ihm am Altare meine Hand zu reichen? — Oder will er, sich zu rächen — nein, nein, das wäre entsetzlich — Barmherziger! so tief laß die arme Mathilde nicht sinken, nimm ihr lieber den belebenden Odem.

Zweiter Auftritt.

Mathilde. Albert.

Mathilde. Er kömmt; allmächtiger Gott!

Albert. Vergebt mir, schöne Mathilde, daß wir euch heute Morgen so unfreundlich überfallen haben — Ihr zittert und seyd blaß? — Ihr werdet mir doch keine unedle Absicht zumuthen? Nein, wir wollten euch nur den Klauen des Verwünschten entreißen, in die ihr geführt werden solltet, und die Liebe wars, die uns zu dieser glücklichen That anfeuerte.

Mathilde. (bricht in Thränen aus.)

Albert. Mathilde, was ist euch? Was preßt euch diese himmlischen Tropfen aus? Ihr werdet doch nicht — nein, das ist nicht möglich — ihr liebt Friedrich nicht. Mathilde kann ihr Herz

nur Einem schenken, und dieser Eine liegt zu ihren Füßen.

Mathilde. (zieht sich zurück, und streckt die Hand gegen ihn aus, als ob sie ihn zu sehen scheute.)

Albert. (aufspringend) Blendwerk der Hölle — (starrt auf sie hin) Ists Wirklichkeit oder ists Täuschung? — Meine Blicke scheut Mathilde? — Ha! weil ich ein Räuber, ein Mörder bin — Vergebt theures Fräulein, eurer Liebe floß das Blut, euch zu retten schlachteten wir des Abts Gefolge.

Mathilde. Wer sagte euch aber, daß ich Rettung wünschte, daß ich nicht freywillig in Friedrichs Arme eilte?

Albert. Freywillig in Friedrichs Arme? Ich bitte euch, Mathilde, verstellet euch nicht, diese Verstellung ist schrecklich; trettet meine Hoffnung nicht gänzlich darnieder, raubt meinem Herzen nicht diesen einzigen, letzten Trost: daß ihr Friedrich nicht liebt, daß ihr nur gezwungen eure Hand ihm reichen würdet.

Mathilde. Meine Hand folgt nur dem Rufe meines Herzens, das schon lang ihm huldigte!

Albert. Nein, nein, Mathilde! das ist nicht, das kann nicht seyn. Eure Schwester Gertrud und der neidische Locher suchten der Liebe Flammen, die für mich in eurem Herzen loderte, zu ersticken, und für Friedrichen sie anzufachen. Aber (sie feurig umschlingend) nicht wahr, Mathilde, leichter werden sie der Sonne Glut auslöschen, eher

werden sie den Weltkreis aus seinen Achsen heben, als mein Bild aus eurem Herzen reißen? „Wollte Gott! ich hätte Friedrich nie gesehen, sprachet ihr heute selbst zu mir, glücklich wäre ich in Alberts Armen.“ (Sie leidenschaftlich an sein Herz drückend) Ja glücklich, glücklich Weib, sollst du in meinen Armen werden.

Mathilde. Laßt mich, Ritter — Gebt mich meinen Lieben wieder zurück, denen ihr schändlich mich entrissen; denn ich liebe euch nicht.

Albert. Ihr liebet mich nicht? Beym Allmächtigen! als ihr beym Turnier zu Neuenburg den Siegeskranz mir reichtet, und euer Antlitz sich mit Purpur überzog, schöner als die untergehende Abendsonne, liebtet ihr mich damals nicht. Als ich bey Tische euch zur Seite saß, las ich nicht damals die Liebe in euren Augen mit flammenden Zügen? Als ich von euch schied, versicherten mich nicht ein sanfter Händedruck, und eine Thräne, die in eurem Auge zitterte, versicherten sie mich nicht eurer Liebe?

Mathilde. Ich will es gestehen, euer Bild prägte sich in meine Seele ein; aber kann ich dafür, daß es durch ein schöneres und edleres daraus vertilgt wurde?

Albert. O laßt es nicht vertilgt seyn, laßt es leben in eurem Herzen, wie das eure in meinem lebt; noch keinen Zug vermochte die Zeit an ihm

zu verwischen. Ich liebe euch Mathilde, wie noch kein Sterblicher liebte.

Mathilde. Glaubt mir Ritter, es ist mir leid, daß ich eure Liebe nicht erwiedern kann; nie wird der Mann mich Gattin nennen, der nicht mein Herz besitzt, darum bitte ich euch nochmal, laßt mich frey von dannen ziehen.

Albert. Weib! Weib! mach mich nicht wahnwitzig. Alles kann ich, aber dich lassen kann ich nicht. Soll ich umsonst, den gerechten Haß deines Vaters, des Abten und der Toggenburger auf mich geladen, umsonst meine Ritterpflicht verletzt haben, und umsonst ein Abscheu in den Augen jedes Rechtschaffenen geworden seyn? Genießen muß ich, was mein ist, und ich so theuer erkaufte, und wenn Himmel und Hölle darüber zu Grunde gehen sollte.

Dritter Auftritt.

Wilhelm. Vorige.

Wilhelm. Verzeiht mir edler Ritter, daß ich euch unterbreche. Eben sprengten einige von unsern Leuten in das Burgthor, und erzählten, eine beträchtliche Anzahl Toggenburger nahe sich dem Schloße. Der Knecht, der von des Abts Leuten gefangen wurde, muß uns verrathen haben.

Albert. Laßt sie kommen die Buben! sie

mögen ihre Schädel an diesen Felsen zerschmettern, und mit ihrem Blute diese Mauren bespritzen.

Wilhelm. Auch hat der Thurmwächter die Wyler im Anmarsche gesehen.

Albert. Die Wyler? — Nun so zagt nicht, Belzebub selbst kommt uns mit seinem Heere zu Hülfe — Die meineidigen Schurken! ihre Stadt half ich ihnen retten, daß sie nicht in Feuer aufgieng; itzt kommen sie, und helfen meine Burg zerstören — Ist das der Lohn für gute Thaten, o so gehab dich wohl Tugend, du bist ein Mährchen, mit dem sich Thoren brüsten.

Wilhelm. Befehlt ihr, mein Gebiether, daß wir sie mit einem Pfeilregen und mit unsern Hellebarden empfangen?

Albert. Alles soll sich zur Wehr setzen, was Leben hat. Wer nicht Schwerter und Hellebarden zu führen vermag, soll Pfeile schießen und Steine schleudern. Der Erste, der von Uebergabe spricht, soll an den nächsten Balken aufgeknüpft werden. Eh Einer von den Lotterbuben den Fuß in unsre Burg setzt, wollen wir uns unter ihrem Schutte begraben.

Wilhelm. Laßt sie ankommen, wir wollen sie begrüßen, daß ihnen künftig der Lust vergeht, Schwarzenbach zu stürmen. (ab.)

Mathilde. Vergießt nicht noch mehr Blut meinetwegen, gebt mich heraus Ritter.

Albert. Soll ich den Narren spielen, wie

vordem? Von all den Schurken, die von Wyl anrücken, hätte keiner ohne mich auch nur eine Hütte, wo er wohnen könnte. Wie lohnen sie mirs nun. Die Henne bin ich, welche Schlangeneyer brütete, so bald die junge Brut emporwuchs, tödtete sie mit ihren giftigen Stichen die Mutter.

Mathilde. Bedenkt, daß ein Gott im Himmel ist, der euch richtet, der jede Seele von euch fordert, die euer ungerechtes Schwert würgte.

Albert. (stutzt) Sie kommen ungefordert, sie mögens selbst verantworten.

Mathilde. Wie wird in eurer Sterbestunde euch zu Muthe seyn, wenn die Seelen der Erschlagenen um euer Bette stehen, wenn sie euch ihre klaffenden Wunden zeigen, und drohend auf eure Seele warten, sie vor Gottes Richterstuhl anzuklagen.

Albert. (macht einige Gänge durch das Zimmer, dann bleibt er stehen) Ich vergelte nur Gleiches mit Gleichem.

Mathilde. Kann denn nichts eure Seele rühren? (wirft sich vor ihm nieder) O gebt mich heraus; laßt euch durch meine Thränen bewegen; ich will es euch danken mein ganzes Leben hindurch.

Albert. Steht auf Mathilde, das kann nicht geschehen.

Mathilde. Harter Mann! ein Herz von Stein bewahret deine Brust.

Vierter Auftritt.

Romuald. Vorige.

Romuald. Die Feinde stehen schon unten; wollt ihr nicht den Panzer anschnallen, mein Gebiether?

Albert. Komm Romuald, gieb mir meine Rüstung. Fechten will ich bis mir das Fleisch von den Knochen gehackt ist — Ihr Fräulein begebt euch in das Zimmer links gegen die Thür zu, damit ihr vor dem Gefecht sicher seyd. (Alle ab.)

Fünfter Auftritt.

(Diethelm der Sohn umringt mit seinen Truppen das Schloß Schwarzenbach.)

Ulrich. Edler Graf! gebt euch dem Schmerze nicht hin, er verdient ihn nicht der Räuber.

Dieth. der S. O Ulrich! eher hätt' ich geglaubt, der Satan könnte die Thore des Himmels erstürmen — keine meiner unedlen Thaten erhielt seinen Beyfall, jede empörte seine hohe Seele.

Ulrich. Die Leidenschaft, derer er den freyen Zugang in sein Herz gestattete, wiegte seine Rechtschaffenheit in Schlummer, und legte die Ohnmächtige in Ketten.

Dieth. der S. An seinem Busen ward mein für alles Gute halb erstarrtes Herz wieder warm, und durch seine Tugend das Feuer der meinigen,

das schon zu erlöschen drohte, wieder angefacht — Wie oft, wenn der finstre Geist der Schwermuth meiner sich bemächtigte, verließ er mich, sobald ich diese Burg betrat, und in seine Arme eilte — wie manchmal hielt seine rettende Hand vom Abgrunde mich zurück, in den in Stunden schwarzer Verzweiflung, des freudelosen Daseyns überdrüßig, ich mich stürzen wollte — Und gegen diesen liebenden Freund, gegen diesen Wohlthäter meiner Seele soll ich feindlich kämpfen? — Ulrich, nehmt dieses Schwert, und tauchet es in mein Herz, weniger wird es mich schmerzen, als es gegen Alberten zu ziehen.

Ulrich. Bedenkt, es gilt das Wohl eurer Schwägerin, die Ruhe eurer Gattin, die bey all ihrem bösen Sinn euch dennoch liebt, und die Mutter eurer Kinder ist. Vielleicht rettet ihr auch Friedrichen eine geliebte Braut. Wollt ihr alle diese Lieben ungerecht dem Freund zum Opfer bringen? Nicht mehr werdet von diesem ihr geliebt, als von eurem Bruder. Ich weiß, stündet ihr vor einem Abgrund und hinter euch wäre alles in Flammen, Friedrich eilte mitten durchs Feuer, und rettete euch; oder kämpftet ihr ohnmächtig gegen die Wellen, er stürzte ins Wasser, und zöge euch ans Ufer, oder gienge mit euch zu Grunde.

Dieth. der S. Schrecklich — hier der Freund, der mein ganzes Herz besitzt, und den ich wie mein Selbst liebe — dort die Theuren, welche die Natur

an mein Herz kettet — ein zweyschneidiges Schwert liegt vor mir, wo ich es anfasse, werd' ich bis auf die Seele verwundet — Herrscher im Himmel! sende einen Blitz aus den Wolken herab, daß er mich zerschmettere, und von dieser Wahl erlöse.

Ulrich. Die leidende Unschuld ruft in diesen Mauren euch um Hülfe an, soll ihre Stimme ungehört an euren Ohren vorüberschallen?

Dieth. der S. (nach starkem innern Kampfe entschlossen) Ich will sie retten — diese gute That will ich hinübernehmen in jene Welt, daß sie mir beym ernsten Richter Vergebung meiner Sünden erwerbe — Wenn ich im Gefechte umkomme, Kuno so bring meinen Eltern mein Lebewohl; sag' ihnen, es habe meinem Herzen weh gethan, daß es ihre Liebe mit Leiden lohnte — Ulrich bringt meiner Getrud, Mathilden, und meinem Bruder meinen letzten Gruß, und (er wird weich) den Kindern meinen väterlichen Segen.

Kuno. Ihr sollt unverletzt aus dem Treffen zurückkehren; ich will mit meinem Schilde jeden Hieb auffangen, der eurem Haupte droht.

Dieth. der S. Bleibt Albert am Leben, so sagt ihm, daß ich mit blutendem Herzen mein Schwert gegen ihn gezogen, daß ich ihn in einer bessern Welt erwarte, wo nichts mehr unsre Liebe stören wird.

Ulrich. Wir wollen ihm nur Mathilde entreißen; vielleicht daß es ihn seines schändlichen Rau-

des gereut, und er zum alten Edelsinne zurückkehrt, dann könnt ihr euch ja wieder an seine Freundesbrust werfen.

Dieth. der S. O nein, Alberten seh' ich nimmer, das weiß ich gewiß; ich will schon einem blinkenden Schwerte meinen Scheitel darbieten, oder einer Hellebarde einen Weg durch meine Brust gestatten.

Ulrich. }
Kuno. } (treten erblaßt zurück) Euer Leben wolltet ihr opfern?

Dieth. der S. Es ist mir in jedem Falle zum Ueberdruße. Befreyte ich Mathilde nicht, so wäre vielleicht ihr und meines Bruders Leben ein Irren in einer Wüste, wo kein Blümchen der Freude blühte, und ein solches Leben könnte ich sie nicht leben sehen; ach, und von meiner Gattin hätte ich keine frohe Minute mehr zu gewarten. Kämpfe ich gegen Albert, so ist es mir unmöglich je wieder vor ihn zu treten, und was soll mir das Leben ohne den Freund meines Lebens?

Ulrich. Erhaltet es für eure Gattin und eure Kinder; welchen Schmerz würde ihnen euer Tod verursachen? Wenn wir mit Mathilde auf Rengerswyl anlangten, und sie uns mit lautem Jubelgeschrey vor das Burgthor entgegen eilten, und sie dann hinter der Geretteten eure Leiche erblickten, wie würde nicht plötzlich die Freude alle Gesichter verlassen, und der blasse Schrecken an ihre Stelle treten, wie würden nicht alle mit niedergesenktem

Haupte jammernd in die Herrenlose Burg rückkehren, und den Tag verwünschen, der dieß große Elend über sie gebracht.

Dieth. der S. Ulrich, warum haltet ihr meine Seele in ihrem Fluge auf, und fesselt sie wieder an die Erde an? Ich hätte ja den Tod so willig umarmt, vielleicht, daß ichs nie mehr so getrost thun kann. (Trompeten) Was giebts?

Sechster Auftritt.

Friedrich. Vorige.

Dieth. der S. Ists möglich? (sie fliegen einander in die Arme) Friedrich!

Friedrich. Diethelm!

Kuno. (umfaßt Friedrichs Kniee) Unser Friedrich! unser liebster Friedrich! o seyd uns tausendmal willkommen. (Die Krieger rufen: Willkommen Graf Friedrich! willkommen.)

Friedrich. (hebt Kuno auf.) An mein Herz redlicher Alter — ich hoffte nicht, dich wieder zu finden.

Kuno. Ach, edler Graf! auch ich — (er vermag nicht weiter zu reden, wendet sich ab, und wischt sich die Augen.)

Friedrich. Sieh da, meinen tapfern Lehrer Ulrich! — diesen Händedruck, theurer Greis, schickt dir dein Sohn Heinrich — erwartet deiner in einer bessern Welt.

Ulrich. Wie starb mein Sohn?

Friedrich. Er focht stets an meiner Seite. Als ich in der letzten Schlacht vom Kampf' ermüdet in die Kniee gesunken war, schwenkte ein schwarzer Ritter sein Schwert über meinem Scheitel, euer Heinrich fieng den Streich auf, und hob den Ritter aus dem Sattel, als im nämlichen Augenblick dessen Knappe seinen Speer ihm durch die Brust rannte. Fallend ergriff er meine Hand: „Leb wohl, lispelte er; dieß, indem er mir die Hand drückte, bring meinem Vater.“

Ulrich. Er starb in seiner Pflicht; Gott hab ihn selig. Hätt' ich zehn Söhne, keinem wünscht ich einen schönern Tod.

Friedrich. Vielleicht, daß ich heut des Sohnes Dienst dem Vater lohnen kann. — Du bist niedergeschlagen Diethelm; der Geist der Schwermuth hat, wie es scheint, dein Herz noch nicht verlassen. Doch, daß er heute darin wohnt, ist mir nicht auffallend, denn eher hätt' ich dich in der Gefangenschaft der Sarazenen als mit einem Heere vor Schwarzenbachs Mauren denken können.

Dieth. der S. Auch wollt' ich lieber dort mich befinden.

Friedrich. Nun, wenn der Freund den Pfad seiner Pflicht verläßt, so müssen wir auch den Freund verlassen — Habt ihr schon einen Sturm gewagt?

Dieth. der S. Noch nicht, wir sind zu schwach, und müssen die Wyler erwarten, welche bald eintreffen werden.

Friedrich. So will ich unterdessen die Feste besichtigen, wo sie am leichtesten zu besteigen wäre. Wollt ihr mit eurem klugen Rathe mir beystehen Ritter Ulrich? (ab mit Ulrich.)

Diethelm der S. Und ich will zum letztenmal das Wäldchen besuchen, in dem ich so oft mit Alberten wandelte, und die genossenen Freuden noch einmal in der Erinnerung genießen, bis mich die Trompete aus meinem Traume weckt. (geht ab, Kuno folgt ihm.)

(Zwey Kriegsknechte kommen in ein Gespräch.)

Erster. Was meynst du wohl? Das Ding wird hitzig zugehen.

Zweyter. Mit dem Leben kommst du nicht mehr davon, mach nur das Testament Kuoni.

Erster. S'ist aber doch verdammt dumm, sich wegen einem Weibe todtschlagen zu lassen.

Zweyter. Gescheid ists eben nicht, giebts ja doch Weiber, wie Sand am Meer.

Erster. Ist sie denn so schön?

Zweyter. Ich hörte einst Ritter Albert sagen, Venus sey an Schönheit nur ein Schatten gegen sie.

Erster. Was ist das für eine? Ist es eine Toggenburgerin?

Zweyter. Weiß der Teufel, was das für

ein Weib ist, ich habe mein Lebtag nichts von ihr gehört.

Erster. Ich schlage mich nur für unsern Grafen, um das Weib nehm' ich mich nichts an.

Zweyter. Meinetwegen hol sie der Guckuk. Das ist eine unerhörte Sache, wegen einem Weibe einen solchen Lärm zu machen.

Erster. Da müssen wir Gott um wüste Weiber bitten, sonst gienge, gäb's mehrere schöne, das halbe Männergeschlecht zu Grunde. Ich darf itzt schon meine Gret allein lassen, und Thüren und Fenster aufthun, die wird mir nicht gestohlen; und wenn sie mir auch wegkäme, ließ ich mir einmal deßwegen nicht den Kopf spalten.

Zweyter. Große Herren machen große Narrenstreiche, sagte mein Vater selig, und er hatte wohl recht.

Ein Dritter (kömmt herbey.) Macht ihr die Reu und Leid miteinander Kameraden?

Erster. Es hätt's wohl nöthig Landsmann; es werden wohl die Wenigsten von uns in die Heimath zurückkehren.

Dritter. Ja, ja, klopf nur an dein Herz Kuoni, du bist ein alter Sündenbock.

Erster. Sein Bündelchen hat jeder mitzunehmen.

Dritter. Du magst aber deinen nicht tragen, er erdrückt dich ehe du zwey Stunden weit bist.

Zweyter. Spottet nicht, ihr wißt nicht wie

es euch heute gehen kann, und ihr werdet wohl auch nicht gerade gen Himmel fliegen.

Dritter. Hasenherzen! Meynt ihr, ich wolle meinen Körper den Würmern und Raben hier zurücklassen? das bin ich noch nicht Willens; schmausen will ich heut in diesem Neste, daß ich für acht Tage genug habe. Ein Narr, der zu frühe an den Tod denkt. (Es werden Steine aus der Burg geschleudert, wovon einer ihn auf den Kopf trifft; er fällt.)

Erster. Herr Gott!

(Mehrere kommen vorwärts, und rufen durcheinander: Was ists? Was giebts?

Zweyter. Steine wurden aus der Burg geschleudert, wovon einer ihn auf den Kopf traf, und einer mir den Arm lähmte.

Erster. Habt ihr noch was zu besorgen, das ihr nicht in die Ewigkeit hinüber nehmen möchtet? —— Er kann nicht mehr reden.

Ein Vierter. Seine Seele ist entflohen; Gott sey ihr gnädig.

Ein Fünfter. (ergreift seine Hand) Vettersmann, ihr habt mir viel Leides zugefügt — es sey euch vergeben — ich will eurem Schatten aussöhnen, und ihm heute manches Opfer abschlachten.

Erster. Wir wollen ihn dort ins Gebüsch legen bis das Treffen vorbey ist. (sie tragen ihn ab.)

(Ein Marsch mit Trommeln und Pfeifen.)

Ein Sechster. Die Wyler kommen; itzt wird der Tanz angehen.

Siebenter Auftritt.

(Diethelm der Sohn, Kuno und die Wyler mit ihrem Panner; bald darauf Friedrich und Ulrich von der andern Seite herkommend.)

Der Stadthauptmann. Halt! (Der Marsch hört auf. Er erblickt Friedrich.) Willkommen Graf Friedrich! Dacht ichs doch, daß wir den neuen Ritter im Lager treffen würden.

Friedrich. Für die gerechte Sache mein Schwert zu ziehen, gelobte ich, als Kaiser Friedrich diese hohe Würde mir ertheilte.

Ulrich. Nun wird die Feste zittern, da die Schreckensmänner anlangen.

Der Stadthauptmann. Unser nervichter Arm soll die Schwarzenbacher lehren, ihren Nacken unter Toggenburg zu beugen. Wollen wir ihnen nicht gleich unter der Mittagsmahlzeit unsern Besuch abstatten?

Friedrich. Wenn ihr der Erholung nicht bedurft, so wollen wir den Sturm alsogleich wagen. Wir haben die Burg unbemerkt umgangen, und ihre Schwäche entdeckt. Links gegen die Thür zu ist sie aller Truppen entblößt, und leicht zu übersteigen. Albert muß von dieser Seite her keinen Angriff vermuthen, auch führt kein Weg dahin, sondern alles ist dicht mit Gesträuchen verwachsen; aber ein Junge, der dort Geißen hütete, zeigte uns einen durch das Dickicht verborge-

nen Pfad. Unser Rath ist nun: Diethelm und ihr solltet die rechte Seite der Burg bestürmen, wohin Albert seine Macht wendet; Ulrich und ich mit wenigen wollen uns durch die Gesträuche winden, die Burg, während alles auf der rechten Seite kämpft, auf der linken übersteigen, und ihnen in den Rücken fallen. So würden wir mit leichter Mühe Meister von der Feste.

Der Stadthauptmann. Der Plan ist gut und wohl ausgedacht, er hat meinen ganzen Beyfall. Was haltet ihr davon Graf Diethelm?

Dieth. der S. Er ist würdig des weisen Ulrichs.

Der Stadthauptmann. So laßt uns ihn also schnell befolgen. Heute Abend wollen wir in dem Schloße zum Willkomm die vollen Humpen leeren.

(Friedrich und Ulrich entfernen sich mit einem Trupp gegen die linke Seite.)

Dieth. der S. Marsch. (Trompeten; er zieht mit den Toggenburgern um die rechte Seite der Burg, so daß er und ein Theil seiner Truppen dem Aug des Zusehers verschwinden.)

Der Stadthauptmann. Marsch. (Trommeln und Pfeifen; er zieht mit den Wylern ebenfalls rechts, die man die Sturmleitern anlegen und mit den Schwarzenbachern in heftigem Kampfe begriffen sieht, welche die Leitern umwerfen, die Fechtenden herunterstürzen, und sich wüthend vertheidigen.)

Achter Auftritt.

(Zimmer in der Burg.)

Mathilde. (horcht ängstlich) Heiliger Gott! schon kämpfen sie — rechne es mir nicht zur Schuld das Blut, das vergossen wird — Stehe der gerechten Sache bey mit deinem Schutze, damit nicht die Feinde sich des Sieges rühmen, und ich geraubtes Lamm unter den Zähnen des Tiegers blute. — Und wenn Friedrich unter den Kämpfenden ist, o so sende deine Engel aus, Allmächtiger! daß sie ihn mit ihren Schildern bedecken, und mit feurigen Schwertern vor ihm herwandeln zum Schrecken der Feinde. — Man kommt — wenns Friedrich wäre? — (sinkt auf die Kniee) Barmherziger! erhöre meinen Wunsch, laß es die Tritte des Geliebten meiner Seele seyn. (sie eilt mit offenen Armen der Thüre zu, und springt mit einem Schrey des Schreckens zurück, da Albert eintritt.)

Neunter Auftritt.

Mathilde. Albert.

Albert. (außer sich) Geister der Hölle! — ihn — ihn selbst hab' ich gesehen — kämpfen hab' ich ihn unten gesehen — Ha! der Anblick hat mich entnervt, und meinen Arm gelähmt — (blickt wild umher, dann ruft er zur Thür hinaus) Romuald — Gegen dich Diethelm kann ich nicht kämpfen — Ro-

mualb — (Romuald erscheint) Man soll die weiße Fahne aufstecken, kein Mann soll mehr streiten. — (Romuald ab) Für die Brust, die so oft an der meinen lag, sind alle meine Schwerter stumpf.

Zehnter Auftritt.

Wilhelm. Vorige.

Wilhelm. (eilig) Sie sind uns in den Rücken gefallen, die linke Seite des Schloßes haben sie überstiegen; kommt schnell herbey mein Gebiether, die Unsrigen sind in großer Noth.

Albert. Lauf Wilhelm, Alles soll sich ergeben, kein Tropfen Blut soll mehr vergossen werden. (Wilhelm bleibt erstaunt stehen) Lauf, sag ich, oder dieses Eisen wüthet in deinen Eingeweiden. — (Wilhelm ab) Mathilde, vergebt mir — ich glaubte, ihr liebtet mich; meine Liebe zu euch hatte keine Gränzen — Hättet ihr mich geliebt, Mathilde, beym Allmächtigen! auch des Freundes Brust sollte dieser Stahl durchbohret haben — Lebt wohl, und seyd glücklich in Friedrichs Armen; (er umarmt und küßt sie) ohne euch will ich nicht leben. (will sich ins Schwert stürzen, Mathilde entflieht mit einem Schrey des Entsetzens.)

Eilfter Auftritt.

Albert. Fredrich.

Friedrich. (tritt eben auf, da Albert ins Schwert fallen will, er springt herbey und entreißt ihm dasselbe.) Ist das wohlgethan? Ist das eine Handlung, würdig eines Ritters?

Albert. (wie eine Statue, den Blick starr auf den Boden geheftet, mit dumpfer Stimme) Tödte mich.

Friedrich. Wohl hättest du verdient, daß ich den rächenden Stahl in deine Eingeweide senkte. Aber lebe, Niederträchtiger; ich bin zu edel, als daß ich meine Hände mit deinem schändlichen Blute beflecke.

Albert. (wie oben) Tödte mich.

Friedrich. Wie, liebtest du Mathilde so sehr, daß du ohne sie nicht mehr zu leben vermagst? Wahrlich dann daurst du mich, dann kann ich dir deinen entehrenden Raub vergeben, denn ich weiß, was Liebe ist, und wozu Liebe verleiten kann — (ergreift Alberts Hand) Ritter, ich vergebe euch, nicht unwürdige Sinneslust bewog euch zu dieser That, denn für diese stirbt man nicht; von edlerem Gehalt ist eure Liebe, rein lodert ihre Flamme in eurem Busen; und jedes Herz, das sich der keuschen Liebe öffnet, ist dem meinen werth und theuer, magnetisch wird's zu jenem hingezogen — Ritter, wir sind Freunde.

Albert. (begeistert in seinen Armen) Ewig.

Zwölfter Auftritt.

Der Stadthauptmann von Wyl. Vorige.

Der Stadthauptmann. Viktoria! das heiß ich recht gesiegt, wenn die Feinde als Brüder sich umarmen. Gönnt auch mir einige Blätter von den Lorbeern dieses schönen Sieges (umschlingt Albert von der andern Seite) Vergebt uns Ritter; ungern zogen wir gegen euch, denn Wyl ist euch vielen Dank schuldig; aber es war unsers Herrn Befehl, zu dessen Geboth wir stehen mit Gut und Blut. Wenn ihr einst eine gerechte Fehde führt Ritter, so sendet nach Wyl, und ihr sollt dankbare Freunde finden.

Albert. Ihr thatet nur eure Pflicht Herr Stadthauptmann. Gesegnet sey mir der heutige Tag, der in meinem Herzen die Züge der Pflicht, welche die Leidenschaft verdunkelte, wieder neu lebendig darstellte, und einen edlen Freund in meine Arme führte.

Der Stadthauptmann. Und die Treue des alten bewährte.

Albert. Schwer muß dieser Kampf seinem Herzen gefallen seyn; ich sah ihn scheuen Blickes und leichenblaß mitten im heftigsten Gefechte. Wo ist er der Edle.

Der Stadthauptmann. Er sitzt unten auf einem Stein ganz in sich versenkt. Drey-

mal hab' ich ihn angeredet, er gab mir keine Antwort; würde er nicht athmen, kein Mensch hielt' ihn für einen Lebenden.

Friedrich. Laßt uns gehen ihn aus seinem Traume zu wecken.

Albert. (ergreift mit der Rechten Friedrich mit der Linken den Stadthauptmann) Edle Freunde, helft mir noch zuvor die Verzeihung der Gräfin Mathilde erwerben; geleitet mich zu ihr als versöhnende Friedensengel. (geht mit ihnen ab.)

Dreizehnter Auftritt.

(Ein unterirrdisches Gefängniß auf Nengerswill.)

(Eine düstre Lampe hängt von oben herab, im Hintergrunde ein Ruhebett, vornen ein Tischchen, worauf ein Kruzifix und ein Rosenkranz.)

Hellwige. (blaß, in einem weißgrauen Gewande, spielt auf einer Harfe und singt:)

Mitleid findt im stillen Hayne
Nachtigall! dein Klagelied;
Ich nur armes Mädchen weine,
Wo auch selbst das Mitleid flieht.

Auf der wonniglichen Haide
Athmest du der Blumenduft;
Mich verbannt von jeder Freude,
Decket lebend eine Gruft.

Fern von meinen Lieben allen
Schmacht' ich eingekerkert hier;
Schweigen wie in Grabeshallen,
Todesstille wohnt bey mir.

Ach! im Frühling meines Lebens
Welkt der Freude Blüthe ab;
Alle Hoffnung ist vergebens,
Mich umschließt ein offnes Grab.

O es ist fürchterlich im Schooße der Erde lebendig begraben seyn — Wäre ich doch eine Bäuerin gebohren, ich schmachtete nicht hier jeder Freude des Lebens beraubt — still und unbekannt lebte ich in einer niedern Baurenhütte, freute mich Gottes herrlicher Natur, und genöße in den Armen eines biedern Hirten wonnevolle Tage — Gütiger Himmel! warum ließest du mich nicht eine Bettlerin gebohren werden? — — So frohe, so glückliche Tage durchlebte ich; ach, und eine noch seligere Zukunft blickte lächelnd mir entgegen, als ich mit dem Brautkranz geschmückt mit dem Geliebten am Altare stand, an dessen Brust ich plötzlich wie todt dahinsank, und — (schaudernd) in diesem scheuslichen Gewölbe wieder erwachte — — Menschen, Menschen, was hab ich euch Leides gethan, daß ihr mich unbarmherzig aus eurer Gesellschaft ausstießet, und zu den Todten verbannet? — — Meine Zunge lechzet nach Wasser, und kein Mensch, der meinen brennenden Durst nur mit einem Tropfen stillte — Verschmachten muß ich, und kein Freund, keine Freundin um mich in meiner letzten Stunde, kein Priester, der meine scheidende Seele stärket.

Vierzehnter Auftritt.

Hellwige. Locher.

Locher. (mit Nahrung) Vergebt Hellwige, man hatte euch ohne Nahrung gelassen; der Knapp, der sie euch täglich brachte, ist erkrankt.

Hellwige. Und sonst weiß niemand den Weg in des Jammers traurige Wohnung zu finden?

Locher. Nehmt etwas, euch zu stärken.

Hellwige. (trinkt) Aus dieses Mannes Hand muß ich mein Leben als Geschenk empfangen?

Locher. Verkennt ihr mich noch immer? Bald wird die Binde euch von den Augen fallen, und ihr werdet als euren Wohlthäter, als euren Retter mich erkennen; nur, ich sag's euch noch einmal, nur um euch zu retten, nahm ich Theil an dieser ungeheuren That. Doch das einzige Rettungsmittel ist —

Hellwige. Nennt es nicht.

Locher. Reicht als Gattin mir eure Hand, und ihr kehrt zurück ins schöne Leben; winselnd seht ihr eure Feinde sich vor euren Füßen krümmen, stolz stößt ihr sie hinweg, und kühlt an ihnen eure Rache.

Hellwige. Wer meine Feinde sind, weiß ich nicht; doch seyen sie, wer sie wollen, es wird eine Zeit kommen, wo Gottes rächender Arm ans Licht hervorzieht, was sie schlau verborgen wähnen.

Locher. Laßt mich den Priester hieher bescheiden, daß er seinen Segen uns ertheile, und diese Zeit ist angekommen.

Hellwige. Locher stellt das geraubte Kind den Eltern wieder zurück, sie werden es euch lohnen, zum reichen Manne, zum Herrn mancher schönen Burg werden sie euch machen, ja die halbe Grafschaft werden sie euch geben.

Locher. Mein Kopf ist mir lieber als eure Burg und eure Grafschaft.

Hellwige. Sind meine Feinde mächtiger als Montfort und seine Freunde? Ach, so will ich meinen Eltern und all meinen Lieben nie wieder vor Augen treten, in einer abgelegenen Gegend will ich in unbekannter Stille leben, und von dem Unrecht, das man mir anthat, soll keines Menschen Ohr jemals was erfahren, nur laßt mich wieder das Tageslicht sehen, nur die freye Luft mich athmen.

Locher. Wo würdet ihr eine Wohnung finden, wohin nicht wenigstens ein Hirt mit seinen Ziegen käme, der euch entdeckte? Und wehe mir, wenn dieß geschähe.

Hellwige. So will ich mein Vaterland verlassen, in ferne Länder ziehen, und mir die Nahrung erbetteln.

Locher. Und dieses traurigen Lebens bald müde, euch nach dem bessern sehnend zu den Eurigen zurückkehren? Nein, das kann nicht seyn.

Hellwige. Ich gelobe euch bey dem allmäch-

tigen Gott, nie wieder will ich den Meinigen mich zeigen, keinen Fuß mehr in mein Vaterland setzen, und so lange ich noch auf dieser Erde pilgere, soll mein Name unbekannt seyn, nur laßt mich auf Gottes freyer Welt mein Leben zubringen.

Locher. Das ist unmöglich.

Hellwige. (fällt vor ihm nieder) Locher, ich bitte euch um des jüngsten Gerichtes willen, ich flehe euch bey der Seligkeit eurer Seele, schenkt mir die Freyheit.

Locher. Schenkt mir zuvor eure Hand.

Hellwige. (aufspringend) Nein, nein, lieber will ich dem kalten Tod sie reichen.

Locher. (aufgebracht) Ha! diese Verachtung werd' ich schwer zu ahnen wissen.

Hellwige. Verlasse mich, Barbar.

Locher. Zum letztenmal Hellwige bieth' ich meine Hand euch an, schlägt ihr sie aus, so kann kein Gott euch retten.

Hellwige. Verlasse mich, damit ich ungestört an meinen Friedrich denken kann.

Locher. Aha, ist es das, was euch diesen Ort noch so angenehm macht, daß ihr stäts euch weigert an meiner Hand ihn zu verlassen? — O da nährt ihr eine eitle Hoffnung; eher wird sich das Wasser mit dem Feuer vermählen, als Friedrich mit Hellwige.

Hellwige. Wenn ihr schon in diesem Leben boshaft uns getrennt, es giebt ein zweytes noch,

wo unsere Seelen nichts mehr scheiden kann — Dort, dort harret er schon lange meiner, und der Tod führt mich in seine Arme.

Locher. Auch diese Hoffnung ist eitle Täuschung; euer Geliebter ist nicht todt.

Hellwige. Nicht todt? Wie oft schwuret ihr, daß er in der Schlacht gestorben sey?

Locher. Man hielte ihn für todt, doch der Aerzte Kunst brachte ihn wieder zurück ins Leben.

Hellwige. Er lebt? — er lebt? — und ich noch in diesen Mauren? — Er lebt? — und weiß nicht, daß auch seine Hellwige noch lebt? — — Barmherziger! zersprenge diese harten Wände — er lebt? — o einen Blitz, einen mächtigen Blitz, der dieß Gewölbe mitten von einander spaltet — (sie wirft sich vor Lochern auf die Kniee, springt aber plötzlich erschrocken wieder auf) Ach!

Locher. (bey Seite) Das wirkt — Vergeßt diesen Friedrich, der längst schon treulos euch vergessen.

Hellwige. Mich vergessen? Nein, das kann er nicht, das kann er ewig nicht.

Locher. Heute kehrte er zurück ins Vaterland mit einem schönen Fräulein aus Italien, und morgen feyern wir sein Hochzeitfest.

Hellwige. (schreit) Schweigt, schweigt — ich habe genug gehört — — (sie wankt umher) Mich vergessen — Morgen sein Hochzeitfest — Gott! (sinkt.)

Locher. (herbeyspringend) Hellwige, — wie schön sie daliegt; auch im Tode noch so voller Reize — warum konnt ich den Abgott nicht aus ihrem Herzen reißen? — Ha, sie kommt wieder zu sich, sie schlägt die Augen auf — nun den Versuch noch einmal gewagt — zu meinem Ziele muß ich gelangen, und kost' es, was es wolle; schon bin ich zu weit, als daß ich zurückkehren könnte — — Wenn Hellwige wieder aufersteht, muß Friedrich fallen. (schnell ab.)

Hellwige. (richtet sich langsam empor) Ich lebe wieder — o warum konnte der Tod mich nicht behalten? — (äußerst wehemüthig) Mich vergessen? — treulos mir? — (bricht in einen Strom von Thränen aus) O Gott! löschest du auch den letzten Funken von Hoffnung in meinem Herzen aus? Nimmst du mir auch den noch einzigen Trost, ihn dort wieder zu finden? — O laß die Leidende nicht verzweifeln, barmherziger Vater! — Sende den Todesengel in diese schreckliche Wohnung — Ich will ja nicht mehr zu den Lebenden zurück — Tod, Tod ist meine Bitte nur — Tod, das Ende meiner Qualen. —

(Sie sinkt matt in den Sessel zurück.)

(Ende des zweiten Aufzuges.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Zimmer auf Rengerswyl.)

Wenzel (sitzt bey einem Humpen Wein, und singt:)

Laßt die Narren lieben,
Und um Weiber sich bekriegen;
Laßt in Mädchen Blicken
Finden sie all ihr Entzücken.
Vergnügen gewährt nur eins,
Ein Humpen voll trefflichen Weins. (trinkt.)

Ich kann es einmal mit meinen fünf Sinnen nicht begreifen, wie man sich so in ein Mädchen vernarren kann, daß man in ihm seine ganze Seligkeit finden soll. Freylich läßt sich diesen süßen Dingerchen nicht lange in die Augen sehen, ohne daß ein Strahl ins Herzchen reflektirte, das hab' ich, mein Seel, einmal selbst erfahren. (trinkt.)

Zweiter Auftritt.

Wenzel. Kuno.

Wenzel. Zu deiner glücklichen Rückkunft Kuno. (trinkt.)

Kuno. Ich dank' euch, Ritter Wenzel.

Wenzel. Ihr habt euch brav herumgebalgt, wie ich gehört habe.

Kuno. Die Schwarzenbacher wehrten sich verzweifelnd, manchem von den Unsrigen haben sie das Grab vor ihrer Burg bereitet; aber nichts destoweniger schlugen wir sie zurück, und drangen in die Feste. Ihr hättet dabey seyn sollen Ritter, die Kerls fielen unter unsern Streichen, daß es eine Freude war.

Wenzel. Ich dabey seyn? Nein, nein, besser behagte mirs, die Burg zu bewachen, während ihr euch wie Unsinnige herumrauftet, und um nichts und wieder nichts einander todtschluget. (trinkt.)

Kuno. Ja dieß Amt war euer würdiger.

Wenzel. Ein vortrefflicher Gedanke wars, daß sie mich als Burgvogt zurückließen, die Weisheit selbst gab ihn unserm Grafen ein. Hab schon von Mutterleib her einen Haß wider das verdammte Raufen.

Kuno. (lacht) S'muß seyn, Herr Ritter, s'muß seyn. Ihr fechtet lieber mit den vollen Humpen.

Wenzel. Die verwunden nicht, Kuno. (trinkt.)

Kuno. Doch, doch Ritter Wenzel, die werfen oft den größten Helden zu Boden.

Wenzel. Sie tödten aber nicht. (trinkt) Wie vielen kostete der dumme Strauß das werthe Leben?

Kuno. Von den Toggenburgern blieben neunzehn, von den Wylern sieben und zwanzig.

Wenzel. Requiescant in pace. (trinkt.)

Dritter Auftritt.

Diethelm der Vater. Gutta. Abt. Gertrud. Locher. Vorige.

Dieth. der V. Von hier aus können wir sie kommen sehen.

Gutta. Ich kann es euch nicht vergeben, daß ihr Friedrich nach Schwarzenbach ziehen ließet.

Dieth. der V. Als er hörte, daß Diethelm mit den Toggenburgern dahin aufgebrochen sey, ließ er sich durch nichts abhalten ihnen zu folgen.

Gutta. War die Mutterliebe nicht vermögend ihn aufzuhalten? O sein so zärtliches, liebevolles Herz muß durch die wilden Schlachten hart geworden seyn.

Dieth. der V. Er ist noch der gute, alte Sohn, der er vormals war.

Abt. Mußtet ihr nicht den Sohn gering achten, den zärtliche Mutterliebe von seiner Pflicht zurückhielt?

Gutta. Ihr habt wohl recht, Herr Abt; aber ihr wißt nicht, was ein sanftes Mutterherz leidet, wenn es von seinem Lieblinge getrennt ist.

Gertrud. (heimlich zu Lochern) Wie sie sich um den Weichling bekümmert.

Locher. Als ob sie sonst keinen Sohn mehr hätte.

Gutta. Wie freudig mir nun das Herz schlägt, wenn ich denke, daß ich ihn bald in meine Arme schließen werde; ach! ich dachte nicht, daß es sich je der Freude wieder öffnen würde.

Abt. Wer auf Gott vertraut, wird nicht zu Schanden, sagt ichs euch nicht immer? Er läßt die Sonne unsers Glücks eine Zeitlang von Wolken überzogen werden, aber nur um sie glänzender wieder hervorscheinen zu lassen.

Locher. Leiden, Herr Abt, wären also dem Menschen noch erwünschlich?

Abt. Der Mensch richtet sich meistens unter den Schlägen des Unglücks höher empor, und beugt sich im Glücke zu Boden, wie die Pflanze im Sonnenschein zu Boden sinkt, und unter dem fallenden Regen sich fester emporrichtet.

(Man hört einen Marsch blasen. Kuno geht ab, die Uebrigen eilen ans Fenster. Unten wird gesungen:)

Aus des Krieges Wuth
Flammt der Liebe Gluth;
Tausend Schwerter blinken,
Blut in Strömen fließt;

Alle Schwerter sinken,
Wo sich Lieb' ergießt.
Wuthentbrannte Feinde
Küssen sich als Freunde.

Dieth. der V. Friedrich und Mathilde voraus — wie blaß sie ist, der Schrecken muß ihr stark zugesetzt haben.

Gutta. Seht, er lächelt zu uns herauf. (ruft) Willkommen Friedrich!

Dieth. der V. Diethelm neben Albert — ein sonderbarer Anblick; Albert, der vor wenigen Stunden noch meiner Söhne Todfeind war, reitet nun vergnügt an ihrer Seite.

Abt. So stark und schnellwirkend ist die Zauberkraft der Liebe.

Wenzel. Sie steigen von den Pferden.

Locher. (zu Gertrud) Seht, wie traulich er sie am Arme führt; ein gutes Zeichen Gräfin.

Dieth. der V. Sie kommen die Treppen herauf.

Vierter Auftritt.

Friedrich. Mathilde. Diethelm der Sohn. Albert. Mehrere Ritter. Vorige.

Gutta. (eilt Friedrichen in die Arme) Mein Friedrich! hab' ich dich wieder?

Friedrich. Meine theure Mutter!

Albert. (zu Dieth. dem V.) Vergebt mir die Beleidigung, welche meine Thorheit euch zufügte.

Dieth. der V. Ihr habt sie wieder gut gemacht Ritter; sie ist vergessen.

Albert. Auch ihr, Herr Abt —

Abt. Für Beleidigungen hab' ich kein Gedächtniß, nichts mehr hievon.

Gutta. (zärtlich) Böser Sohn! welche große Schmerzen hast du mir durch dein plötzliches Wegreisen gemacht.

Friedrich. Verzeiht mir, liebe Mutter! der Schlag war zu heftig, der mich traf; unmöglich konnt' ich länger in der Heimath weilen, wo jede Blume, die mir entgegen blühte, jeder Vogel, der mir auf den Zweigen sang, an die verlorne, geliebte Braut mich erinnerte; und nie hätt' ich den vaterländischen Boden wieder betreten, wenn nicht theurer Eltern Liebe mich zurückgetrieben.

Dieth. der V. Eine zweyte Braut wird der erstern Stell' ersetzen, und dein ödes Herz wieder mit Freude füllen.

Friedrich. Nichts ist vermögend Hellwige aus dieser Stätte zu vertreiben, und nur dort werd' ich den Vermählungstag nochmal feyern, wo die Unsterblichen uns zum Altar geleiten, und der Ewige selbst uns seinen Segen ertheilen wird.

Gertrud Was ist dir Schwester? Du wirst bleich wie eine Leiche.

Mathilde. Mir ist nicht wohl — deinen Arm Gertrud — ich muß ins Freye.

Dieth. der V. Das lange Reiten hat euch ermattet — laßt uns zur Tafel gehen, und durch trefflichen Wylberger unsere fröhlichen Herzen zur noch größern Fröhlichkeit stimmen.

(Alle gehen ab außer Diethelm der Sohn.)

Dieth. der S. Da ziehen sie hin, alle von der Freude begleitet, ich allein bin freudeleer am Tage der Freuden — Wie das Weib meine Tage verbittert — Wüthende Blicke warf sie auf meinen Bruder, die wie Blitze durch meine Seele fuhren, und mein Herz zersplitterten — Keine frohe Stunde genieße ich bey ihr — ihr Hochmuth versteht die Liebe nicht, eine harte Eisrinde hat sich um ihr Herz gezogen, die dem warmen Gefühle keinen Eingang gestattet — ihre Augen sprühen nur wildes Feuer, und ewig nie perlt die Empfindung darin — Hätte mir die Vorsehung nicht einen Freund gegeben, da sie das Bild meiner Seele nicht zur Gattin mir gab, längst schon moderten meine Gebeine im Grabe.

Fünfter Auftritt.

Diethelm der Sohn. Adelgunde. Bertha.

Adelgunde. (springt auf den Vater zu) Der Vater ist wieder da, der Vater.

Dieth. der S. Wie hast du gelebt Adelgunde? Habt ihr euren Vetter Friedrich schon gesehen?

Bertha. (weint) Wir dürfen nicht zu ihm.

Dieth. der S. Warum nicht?

Bertha. Die Mutter hat uns den Kranz zerrissen.

Dieth. der S. Den Kranz? Was hattet ihr für einen Kranz?

Adelgunde. Wir hatten für unsern Vetter Friedrich einen Blumenkranz geflochten, und ihn der Mutter gezeigt, da hat sie ihn uns zerrissen, und war böse auf uns.

Dieth. der S. (wischt sich eine Thräne.)

Adelgunde. Nicht wahr, Vater, itzt nimmt uns unser Vetter Friedrich nicht freundlich auf.

Bertha. Und wir dürfen nicht mehr mit ihm nach Lutisburg?

Dieth. der S. O freylich meine Lieben. Kommt, ich will euch zu ihm hinführen — Gott, wenn du den Jüngling strafen willst, so giebst du ihm eine Hälfte, die nicht sein ist.

(geht mit den Kindern ab.)

Sechster Auftritt.

Locher.

Meine ganze Hoffnung scheitert noch an dem verdammten Träumer; leichter, glaub' ich, würde ich den Alpstein von seiner Stelle heben, als Hell-

wige aus seinem Herzen reissen — Dein Stern Mathilde ist nun untergegangen, und hab' hohe Zeit vorzusehen, daß der meinige nicht mitsinke — Wenn auch Hellwige als meine Gattin aus dem Grabe hinaufsteigt in die Welt, der Bube wird die Bande kühn zerhauen, die mich mit ihr vereinen, des Raubes seiner Braut wird er mich beschuldigen, und, das ist gewiß, um einen Kopf kürzer machen lassen — Wir sind zwey feindliche Meteore Friedrich, die nicht neben einander bestehen können, eines muß das andere verschlingen, ich hoffe, das meinige sey das stärkere.

Siebenter Auftritt.

Albert. Locher.

Albert. Könnt ihr mir sagen Locher, wo Graf Diethelm ist?

Locher. Soll er euch etwa die Thränen abtrocknen, die ihr wegen Mathildens Verlurst vergießet?

Albert. Ich übergebe Mathilde freywillig.

Locher. O ja, wie der Fuchs, dem die Traube hoch hieng, sie auch freywillig hangen ließ.

Albert. Locher ihr werdet beleidigend.

Locher. Ich will mit einem Heere von Haasen auf eure Feste losziehen, selbe im ersten Angriff erobern, und euch mit eurer ganzen Mannschaft in die Flucht schlagen.

Albert. Ihr greift meine Ehre an Locher.

Locher. Als ob der auch Ehre hätte, der nicht einmal den Muth hat, ein Mädchen in seiner Gewalt zu behaupten.

Albert. Himmel und Hölle! mir das! (zieht wüthend) Zieht. (besinnt sich plötzlich) Nein, den alten Grafen will ich nicht mehr beleidigen. Hier rettet euch der Ort. (steckt sein Schwert ein, und wirft Lochern seinen Handschuh hin) Morgen um die neunte Stunde unter der Linde vor dem Schloßhofe. (ab.)

Locher. (hebt den Handschuh auf, und folgt Alberten) Ich will auf euer seliges Ende noch einen Humpen leeren.

Achter Auftritt.

Mathilde. (kommt langsam, bleibt stehen, und ringt die Hände) O meine Hoffnung, meine goldenen Träume; — zerplatzet sind sie alle gleich einer Seifenblase — Noch liebt er sie, wird sie ewig lieben — Hab ich darum meine Ruhe, mein Alles aufgeopfert, daß am Ziele stehend dasselbe auf ewig meinem Aug entschwindet? — O schrecklich, schrecklich, für ein eitles Trugbild hab ich meinen Himmel verkauft — — Hellwige, daß ich deinem Grabe dich entreissen, und deinem Bräutigam zurückgeben könnte; aber es ist unmöglich; unmöglich, steig ich nicht selbst mit Schande bedeckt hin-

ab — So tief hab' ich in des Lasters Labyrinthe mich verloren, daß ich keinen Rückgang mehr finden kann.

Neunter Auftritt.

Mathilde. Kunz.

Kunz. (bleich und eilig) Gott sey Dank! endlich find' ich euch Gräfin. Seyd ihr allein, ganz allein? Sprecht, lauschen keine Ohren an diesen Wänden? Niemand darf hören, was ich euch sage.

Mathilde. Wir sind allein; rede, was hast du Schreckliches?

Kunz. O eilt Gräfin, um Gotteswillen eilt zu eurer Gefangenen, mit jedem Augenblick ist vielleicht ihr Leben dahin.

Mathilde. (äußerst erschrocken) Was sagst du?

Kunz. Ihr glaubt, daß sie ihr Schicksal willig trage, und daß es ihr nicht übel gehe; aber mein Vater hintergieng euch; in scheußlichem Kerker liegt sie, und wird von Lochern grausam gepeinigt, weil sie stäts sich weigert ihm ihre Hand zu reichen.

Mathilde. (sinkt in einen Sessel.)

Kunz. Des Todes kalte Hand ergriff meinen Vater, da umfaßte er mich krampfhaft, und rief in fürchterlicher Angst: O eile mein Sohn, dein Vater kann sonst nicht selig werden, eile zu der Gräfin Mathilde — Locher nahm mir den Schlüs-

sel zum Kerker der Gefangenen, und will sie durch Hunger zwingen, ihm ihre Hand zu reichen; seit vier Tagen erhielt sie keine Nahrung mehr — Gräfin Mathilde hat noch einen Schlüssel, eile zu ihr, daß sie dich mit Nahrung in das Gefängniß sende — nahe bey der großen Eiche findest du im Gebüsche einen Stein, den hebe weg, und drehe den Schlüssel in der Oeffnung, die du sehen wirst, so springt plötzlich eine verborgene Thüre auf — darauf kömmst du durch einen langen finstern Gang immer abwärts zu einer eisernen Thüre, welche der nämliche Schlüssel öffnet —

Mathilde. (aufspringend in schrecklicher Angst) Komm Kunz, komm — (sie eilt fort, am Ende der Bühne bleibt sie stehen) Wenn aber grauenvolle Angst mich ergreift, wenn kalter Schauder durch meine bebenden Glieder fährt, wenn ich zitternd wanke, ungewiß ob ich den Fuß vorwärts setzen soll, dann schreie du mit schrecklicher Stimme in mein Ohr: es gilt ein Menschenleben — (heftiger) und wenn ich nicht wie durch eines Gottes Stimme aufgedonnert werde, wenn ich nicht rasend wie eine Furie auf das Gefängniß zustürze, wenn ich dennoch den Fuß zur Flucht umwenden sollte, dann stelle du dich mir entgegen, und rufe, daß die Gewölbe erzittern, und das Gefängniß es wiederhallet: es gilt Hellwigens Leben — Fluch, ewigen Fluch ihrer Mörderin. (stürzt fort, Kunz ihr nach.)

Zehnter Auftritt.

Diethelm der Vater. Abt. Diethelm der Sohn. Friedrich. Albert.

Dieth. der Vater. (im hereintreten) Schon lange, Herr Abt, war es mein Entschluß bey Friedrichs Rückkunft die Ländertheilung vorzunehmen. Mein Scheitel ist grau, und träge rinnt mein Blut, nicht lange mehr kanns dauren, so pocht der Tod an mein Kämmerlein, ich wünsche daher, daß die Sache heute noch in Richtigkeit gebracht werde. Ich kenne Gertrud, ihr Stolz und Neid würde nach meinem Tode Streit unter den Brüdern erwecken, um diesem vorzubeugen, will ich, daß die Theilung noch bey meinen Lebzeiten vorgenommen werde. Diese Schrift enthält meinen Willen. Euch Herr Abt, und euch Ritter Albert bitte ich nochmal als Zeugen sie zu unterzeichnen.

Abt.
Albert. } Wir fügen uns in euer Verlangen.

Diethelm der V. Weil Friedrich stäts ein gehorsames Kind war, das den Eltern nur Freude zu machen trachtete, so erachte ich es für billig, daß ich ihm vor Diethelmen, der seinen Eltern vieles Herzeleid machte, bey der Ländertheilung einen Vorzug einräume; deßwegen übergebe ich Friedrichen Alttoggenburg und Wyl, Diethelmen Neutoggenburg und das Thurgau.

Dieth. der S. Was, ich soll den Sitz meiner Väter verlieren, der mir als dem Erstgebohrnen gebührte? Bey Gott! das geb' ich nimmer zu.

Dieth. der V. Ich will, daß die Tugend belohnt, und das Laster bestraft werde.

Dieth. der S. Den Theil, der mir gehört, raubt ihr mir, und werft ihn eurem Liebling zu; ihr beschmutzt eure grauen Haare mit Unrecht Vater.

Friedrich. Ich will keinen Vorzug, und verlange keine Belohnung auf Kosten meines lieben Bruders.

Dieth. der V. Nein Friedrich, er ist dieses großen Opfers nicht werth. Du warst der bessere Sohn, und sollst auch den bessern Theil erhalten.

Dieth. der S. (bitter) Der bessere Sohn? Ja freylich, denn ich konnte eure Liebe nicht erschmeicheln, wie er es kriechend that.

Abt. Da Friedrich großmüthig das reichere Loos seinem Bruder abtreten will, so wagen wir es den liebenden Vater zu bitten, daß er, um nicht ewigen Groll in das Bruderherz zu pflanzen, die Strafe etwas mildern möchte.

Albert. Sie ist in der That ziemlich hart.

Dieth. der V. Es bleibt bey meinem Willen; ich handhabe nur die Gerechtigkeit, da ich ihn in Vollziehung setze.

Dieth. der S. Nicht als Kind, als Bastard ward ich stäts behandelt, weil die Natur mich

zum ernsten Manne, und nicht wie meinen Bruder zum zärtlich kosenden Weibe schuff.

Dieth. der V. Der dort oben weiß es, ob ich je einem meiner Kinder blindlings den Vorzug gab, ob ich nicht beyde mit gleicher Zärtlichkeit umfaßte; er weiß, wie theuer du meinem Herzen warst, ehe du dich selbst gewaltsam von ihm losrissest, und wie es auch itzt den noch liebt, der es so oft bluten machte. Ungerathener, nicht nur die Entziehung des schönern Theiles, eine gänzliche Enterbung hättest du verdient. In diesem Zimmer setztest du den drohenden Dolch auf meine Brust, als ich die ungerechte Geldforderung dir verweigerte; in dieser Burg beschwertest du meine morsche Hände mit drückenden Ketten, als ich deines gottlosen Lebens wegen dir ernste Vorstellungen machte; in diesen Mauren liegt das Gefängniß, wohin du deinen alten Vater schlepptest, wo er der Stunde fluchte, in der seine Gattin ihm einen solchen Sohn gebahr; und aus diesem Fenster schoßest du einen mörderischen Pfeil auf deine gute, liebevolle Mutter.

Dieth. der S. (beschämt und schmerzhaft) Ich war eine undankbare Natter, viel des Bösen hab' ich euch zugefügt, doch der Himmel ist mein Zeuge, daß ich dazu genöthiget wurde. Ich verdiene eine Strafe; aber Vater nicht mit dieser harten beleget mich; gebt Friedrich Wyl und seine schönen

nen Gefilde, nur laßt mir Alttoggenburg, meiner Väter Sitz.

Dieth. der V. In jenem Gefängniß, wo der Sohn auf seines unmenschlichen Weibes Geheiß seinen Vater quälte, schwur ich: daß dieser Sohn niemals das Stammschloß der edlen Toggenburger bewohnen soll, und der Himmel hat meinen Schwur gehört. Willst du, daß ich jener unnatürlichen Thaten nicht mehr gedenken soll, so setze deinen Namen unter diese Schrift.

Dieth. der S. Mich mit Gott und euch wieder auszusöhnen, nehme ich diese Strafe geduldig an. (mit Innigkeit seines Vaters Hand ergreifend) Vater! nehmt mich wieder zu eurem Kinde auf, dessen Name (schmerzhaft) ich verloren hatte.

Diethelm der V. (ihn an sein Herz drückend) Fühle es mein Sohn, wie theuer du nun wieder meinem Herzen bist, und ewig seyn wirst.

Dieth. der S. Laßt uns also unterzeichnen. (Diethelm der Vater, nach ihm seine beyden Söhne, dann der Abt und Albert unterzeichnen.)

Dieth. der V. (gen Himmel blickend) Nun magst du mich rufen, wenn es dir gefällt; mein Haus ist bestellt, und ich bin zur Reise bereit. — Laßt uns itzt wieder zur Gesellschaft zurückkehren, und ihr die Theilung kund machen.

(Sie gehen ab.)

Eilfter Auftritt.

(Hellwigens Gefängniß.)

Hellwige. (spielt auf der Harfe, und singt.)

In weiter nebelgrauer Ferne
Erblick ich mein vergangnes Glück;
Und nur an einem matten Sterne
Weilt hoffend noch der Liebe Blick;
Auch dieses Sternes schwacher Schein
Hüllt sich in finstres Dunkel ein.

Ihr meines Lebens schöne Tage
Entflieht ihr ewig meinem Blick?
Ach! keine Thräne, keine Klage
Bringt euch Entflohene zurück.
Es eilt der Liebe goldne Zeit
Ins Meere der Vergessenheit.

Denn zwischen Lebenden und Todten
Find't sich kein süßes Liebesband,
Gelöset wird der Liebesknoten
Von schauerlicher Todeshand.
Was hier das trunkne Herz geschwellt,
Ist fremde ihm in andrer Welt.

Zwölfter Auftritt.

Hellwige. Mathilde.

Mathilde. (in einem Ueberkleide und verschleiert; sie nimmt Kunzen den Korb mit Nahrungsmitteln ab.) Warte

meiner vor der Thüre. (Sie wankt vor, erblickt Hellwige, und ruft mit freudigem Schrecken) Noch lebt sie.

Hellwige. Schwebt der Engel meiner Erlösung hernieder?

Mathilde. (mit verstellter und bebender Stimme) Unglückliche, ich bringe dir die lang entbehrte Nahrung.

Hellwige. Nicht die Freyheit? — Du schweigst; gehörst auch du zu meinen Feinden?

Mathilde. (heftig erschüttert, wendet sich ab.)

Hellwige. O nein, nein, du gehörst nicht zu den Grausamen; ein menschliches Herz schlägt in deinem Busen; du kannst das Elend nicht sehen, jede Nerve zittert dir, weil du Menschen unglücklich weißt. — Erlösung bringst du mir, Erlösung aus des Todes gräßlicher Wohnung.

Mathilde. Das Unmögliche kann ich dir nicht bringen.

Hellwige. Zu dem Unmöglichen gehört meine Erlösung? — (traurig) Hab ich keinen Freund mehr, keinen Menschen, der meiner Unschuld sich annähme? So vielen hab' ich Hülfe gebracht, so manchem der im Gefängniß seufzete, hab' ich die Thüre geöffnet, und seine schuldlosen Hände von den schweren Ketten befreyt, so manchen hat meine Hand auf die Stuffe des Glückes erhoben — und ich finde keinen, der mich aus meinem Elende errette.

Mathilde. (will fortstürzen.)

Hellwige. Bleib, bleib, ich beschwöre dich beym allmächtigen Gott! — Du wußtest den Weg in mein Gefängniß zu finden, und willst wohlthätig mich mit Nahrung erquicken; sag mir, kannst du mich retten? — Bey jenem, der itzt auf uns herabsieht, und vor dessen Richterstuhl einst du und ich zitternd stehen werden, sag mir, ist meine Rettung unmöglich?

Mathilde. Unmöglich, wenn ich mich nicht selbst in den Abgrund stürze.

Hellwige. O so kehre du immer wieder zurück, und überlaß mich meinem schrecklichen Schicksale; meiner wegen soll kein Mensch unglücklich werden. — Doch ehe du von hinnen gehst, gewähre mir noch eine Bitte; sag mir, kennst du die Meinigen? Leben meine Eltern noch, Geht es ihnen wohl?

Mathilde. Sie leben in einer bessern Welt.

Hellwige. (weint) Sie sind nicht mehr? — O ihr Theuren, dort glaubtet ihr euer Kind wieder an das zärtliche Herz zu drücken, und es weilt noch hier im schrecklichsten Elende. — — Wie lebt mein — nein, ich will nichts mehr von ihm wissen, ich würde doch nur Entsetzliches hören, das mein armes Herz zermalmte — Wie geht es meinen Freundinnen Mathilden und Adelberten?

Mathilde. Glücklich ist Adelberte in ihres Gatten Arm — (bey Seite) Ich kann nicht mehr.
(will fort.)

Hellwige. Und Mathilde, die gute Mathilde. O ich bitte dich, sage mir, geht es auch ihr wohl, hat auch ihr liebendes Herz einen zärtlichen Gatten gefunden?

Mathilde. (lehnt sich zitternd an die Wand) Gott im Himmel! stärke mich.

Hellwige. Was ist dir? Ist sie etwa auch dahin die gute Seele? Schließt das Grab ihre treuen Gebeine ein?

Mathilde. (verhüllt sich das Gesicht.)

Hellwige. O sie ist todt — Sie war eine so liebe Freundin. — Hätte sie gewußt, daß Hellwige jammernd noch auf Erde weilte, die Treue hätte sicher mich gerettet.

Mathilde. (stürzt plötzlich vor ihr nieder, in angstvoller Verzweiflung) Hellwige, verzeihe mir.

Hellwige. (erschrocken) Welche Stimme?

Mathilde. Hellwige, verzeihe mir. (schlägt den Schleier zurück.)

Hellwige. (in freudiger Verwunderung) Mathilde?

Mathilde. Hellwige, verfluche mich nicht — ich war das Ungeheuer, das dich deinem Geliebten entriß, das in all den entsetzlichen Jammer dich brachte — o verfluche mich nicht.

Hellwige. Gerechter Gott! (sinkt um.)

Mathilde. (in gräßlicher Verzweiflung sich über sie hin werfend) Gott! Gott! sie stirbt.

— (Ende des dritten Aufzuges.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Zimmer.)

Gertrud. Locher.

Gertrud. Nein, diesen Schimpf ertrag ich nicht; die Theilung muß umgestoßen werden.

Locher. Das wünsch ich von ganzem Herzen, aber es wird sich nicht thun lassen.

Gertrud. Wir sollen uns mit der Wüste Neutoggenburg, wo Dörner und Disteln gedeihen, und mit dem öden, sandigen Thurgau begnügen, und das fruchtbare Alttoggenburg, sammt den paradiesischen Gegenden von Wyl sollen auf das Schooßkindchen fallen? O das fehlte mir noch, das krönnt noch meine fehlgeschlagenen Plane. — Umgestoßen muß die Theilung werden, und wenn der Erzengel Michael sie bewahrte.

Locher. Der Abt und Ritter Albert haben sich als Zeugen unterschrieben.

Gertrud. Daß sie die Gicht kriegten — Was braucht der Abt sich hier einzumischen?

Bleib er in seinem Kloster, und schnurre sein pater noster. — Doch, wenn sich Gott Vater selbst unterschrieben hätte, so muß sie zernichtet werden — Locher zeigt mir ein Mittel, wie es auf die leichteste und schnellste Art geschehen kann.

Locher. Da wäre all mein Denken umsonst; es giebt hier keinen Ausweg.

Gertrud. Es muß einen geben. Sinnt nach Locher — Diethelm wurde überredet, hinterlistet, der Vertrag kann keine Kraft haben.

Locher. Das ist ganz gewiß, daß sie ihn werden gelockt haben, bis er ins Netz hineinfiel und unterschrieb; aber unterschrieben ist unterschrieben.

Gertrud. Könnte man die Schrift nicht erwischen?

Locher. Oho, das glaubt; der Alte wird sie strenger bewachen als der Höllenhund seinen Schatz. — — Um die Theilung rückgängig zu machen, giebt es nur ein Mittel.

Gertrud. Welches? Nennt es.

Locher. Dieses Mittel ist — Friedrichs Tod.

Gertrud. Giebt es kein anderes?

Locher. Keines.

Gertrud. So sterbe er, eher kann ihn mein Aug im Sarge, als im Besitze dieser Güter erblicken. Auch büßt er dadurch zugleich für die Verachtung, die er uns anthat, daß er die Hand meiner Schwester ausschlug.

Locher. Ja Gräfin, das fordert Rache. Eben vorhin sucht' ich noch den alten Grafen für Mathilden einzunehmen; wir haben genug an einer Tochter aus dem Hause Neuenburg; gab er mir zur Antwort, und ließ mich allein stehen.

Gertrud. Der graue Schurke — hat er genug an einer Tochter aus dem Hause Neuenburg, so soll er auch genug an einem Sohne haben. — Aber wie kann der Mord geschehen, ohne daß der Verdacht gerade auf uns falle?

Locher. (besinnt sich eine Weile) Ha, ein trefflicher Gedanke, und doppelt gut — Friedrich schläft allein, Diethelm und ich wollen uns in sein Schlafgemach schleichen, und in aller Stille seinen zeitlichen Schlaf in den ewigen verwandeln. Den Leichnam werfen wir vor das Burgthor; alsdann will ich Alberten sein Schwert zu entwenden suchen, und es neben den Erschlagenen legen; Jedermann wird ihn, der wegen Mathildens Verlust Friedrichs heimlicher Feind seyn mochte, für den Thäter halten; und ich schaffe mir dadurch einen guten Fechter vom Halse. Von dem letztern aber darf euer Gemahl bey Leibe nichts erfahren, sonst gienge alles zu nichten.

Gertrud. Der Plan ist herrlich; ich muß euch dafür küssen Locher.

Locher. Spart die Küsse für euren Gatten, ihn damit zu dieser That zu locken; zeigt nun die

Kraft eurer Zunge, könnt ihr ihn dazu bereden, so hat sie ihr Meisterstück gethan.

Gertrud. Kommt mir zu Hülfe ihr Geschöpfe der Nacht; kommt ihr schwarzen Geister alle, deren Geschäft es ist, auf das Verderben der Menschen zu lauren; kommt, und ertheilt mir eure gräßliche Geschicklichkeit, jeden guten Gedanken aus den Herzen der Menschen zu bannen, ihn in eure mitternächtliche Zunft einzuweihen, und mit Mordgedanken vom Scheitel bis zur Fußsohle anzufüllen.

Zweiter Auftritt.

Diethelm der Sohn. Vorige.

Gertrud. Sieh, sie leihen mir ihre unsichtbare Hülfe, schon führen sie ihr Opfer herbey — (spöttisch) Willkommen Stammgraf von Toggenburg! willkommen Herr von Wyl!

Dieth. der S. Gertrud kränke mich nicht; Güter machen ja die Glückseligkeit des Menschen nicht aus.

Gertrud. Was macht sie denn aus, Betteln gehen? Dir scheint es so, sonst hättest du nicht den herrlichern Theil, der dir gehörte, Friedrichen überlassen, und mit den weggeworfenen Bissen verlieb genommen.

Dieth. der S. Diese Theilung war des Vaters Wille.

Gertrud. Kann der Vater dir dein Recht nehmen? Kann er das, was dem ältern Sohne gebührt, dem jüngern geben?

Dieth. der S. Die Güter sind sein, er kann damit fügen nach seinem Wohlgefallen. Diese Theilung hätte aber niemals Statt gehabt, wenn ich ihm nicht so viele Leiden bereitet, und als Kind gegen ihn gehandelt hätte.

Gertrud. Dieß brauchten sie nur zu einem Vorwande, um die Güter, die dir gehörten, dem Herzenssöhnchen zuzuwerfen. Siehst du nicht, wie sie dich hintergangen, wie sie dich überlistet haben? Deine Unterschrift kann nicht gültig seyn, du unterschriebst nur betrogen, gezwungen.

Dieth. der S. Ich unterschrieb freywillig, nicht betrogen, nicht gezwungen.

Gertrud. Ich bekomme den Schlag — Freywillig? — Das ist unerhört — Freywillig? — (weint vor Wuth) Das übernimmt mich — das ist zu viel.

Dieth. der S. (sich vor die Stirne schlagend) Dummkopf, der ich war.

Locher. (heimlich zu Gertrud) Er wird unruhig, packt ihn an.

Gertrud. O ihr armen Kinder! welchen Vater habt ihr? — Alles nimmt er euch — eine Wildniß läßt er euch zum Erbe, und giebt das Land, mit dem ihr glücklich seyn könntet, seines Bruders Kindern.

Dieth. der S. Daß meine Hand erstarrt wäre bevor sie unterschrieb.

Gertrud. Wie es sie schmerzen wird, wenn sie Friedrichs Kinder im Besitze ihres Eigenthums und in allem Ueberfluße sehen, während sie Mangel leiden. — O wie sie den Vater lieben werden, der so für sie gesorgt, daß sie ihr Brod in Thränen essen müssen.

Dieth. der S. Gertrud höre auf, du zermalmest mein Herz.

Gertrud. Liebst du deine Kinder, bist du ein Mann, so stoße die Theilung um.

Dieth. der S. Das ist unmöglich; ich kann nimmer zurück, die Brücke hinter mir ist abgeworfen.

Locher. Bauet schnell einen Kahn, und durchschiffet den Strom.

Dieth. der S. Zu sehr sind seine wilde Wogen angeschwollen, kein Schiffchen trägt mich an das rettende Ufer.

Gertrud. Noch ist ein Mittel vorhanden dasselbe zu erreichen; und weil es das einzige ist, so muß mans ohne Bedenken wählen.

Dieth. der S. Welches?

Gertrud. Friedrichs Tod.

Dieth. der S. (zurückschaudernd) Weib!

Gertrud. Es ist besser, Friedrich sterbe, als daß wir alle in Kummer und Verachtung leben. Auch gewährt uns sein Tod einen doppelten Vor-

theil; er erhält erstens nicht den schönern Theil, zweytens bekommen wir die Güter insgesammt.

Dieth. der S. Du willst, ich soll die Güter durch das Blut meines Bruders erkaufen? Nein, das geschieht ewig nicht.

Locher. (zu Gertrud.) Greift seinen Stolz, seinen Ehrgeiz an, und nehmt zur Vaterliebe eure Zuflucht; faßt mit diesen zwey Hacken sein Herz, und er entschlüpft euch sicher nicht.

Gertrud. So magst du zusehen, wie er in den Armen des Glückes ruht, wie er von der ganzen Ritterschaft geehrt und geschätzt wird, und den Zoll der Hochachtung empfängt, den man dir schuldig gewesen wäre.

Dieth. der S. Hör' auf, es ist zu spät.

Gertrud. Du kannst es dulden, wenn aller Augen auf ihn, den Reichen, geheftet sind, und auf dich, den Armen, nur verächtliche Blicke geworfen werden. — Jeder Kluge wird dich für einen Dummkopf halten, du wirst die Zielscheibe des allgemeinen Gespöttes werden; und getraue dich nur nicht darüber die Stirne zu rümpfen, denn Friedrich der Mächtige schützt sie.

Dieth. der S. Schweig, schweig.

Gertrud. Mit welch stolzer Verachtung werden sie auf uns niederblicken — Nein, ihre Verachtung ertrag ich nicht, willst du sie dulden, so magst du, ich gehe zu meinen Eltern zurück — Und wie deine Kinder von den ihrigen werden ver-

spottet, beschimpft werden, wie sie unter ihr Sklavenjoch sich werden beugen müssen.

Dieth. der S. Schweig, um Gotteswillen, schweig.

Gertrud. Wie sogar die späten Enkel noch ihren Druck fühlen werden — Ha, fluchen werden sie dir, ewige Flüche werden dir in das Grab nachhallen.

Dieth. der S. Nein, nein, fluchen sollen sie mir nicht — (in der heftigsten Bedrängniß) O vor welch schrecklichen Abgrund hat mich diese Unterschrift geführt!

Gertrud. Springe darüber weg, und rette durch den Sprung dich, mich, deine Kinder und alle deine Nachkommen.

Dieth. der S. (lallend) Fluchen sollen sie mir nicht — er sterbe.

Gertrud. (fällt ihm um den Hals) Nun bist wieder ein Mann.

Locher. Aus dem Tode dieses Einzigen sproßt das Glück Vieler empor.

Dieth. der S. (geht nachdenkend umher) Die That ist zu ungeheuer; meinen Bruder kann ich nicht tödten.

Gertrud. Nicht tödten? Schäme dich. Ich bin nur ein Weib, aber ich wollte doch meiner Bertha den Hals umdrehen, wenn es unser Wohl erforderte.

Dieth. der S. Weib! Weib! in dir wohnt

keine menschliche Seele — — Wenn es uns mißlunge?

Gertrud. Führt es mit Vorsicht aus, so kann es nicht mißlingen. — — Friedrich schläft allein, du und Locher schleichen zu ihm, und schicken ihn ohne Geräusch in die andere Welt hinüber, wo er Güter genug hat; legen ihn alsdann vor das Burgthor, so wird man meynen, er sey noch spät Abends spazieren gegangen, und von Raubgesindel erschlagen worden.

Dieth. der S. Der Thorwächter wird es entdecken.

Gertrud. Den will ich schon mit Wein überfüllen, daß er nicht mehr schaden soll, als ein Todter. Dieses Geschäft nehm' ich über mich, führt ihr nur das eure gut aus.

Locher. Meines Dolches Spitze soll gewiß durch die Mitte seines Herzens fahren. Alsdann, Graf Diethelm, habt ihr keinen solchen Abend mehr zu befürchten wie der heutige war, daß man euch an offener Tafel verspottete.

Dieth. der S. (aufgebracht) Wer that das?

Locher. Hörtet ihrs nicht? Nein, ihr waret zu weit entfernt. Ich saß unten zwischen Ritter Wenzel und Dagobert. „Man sollte Grafen Diethelm einen Eselskopf in den Schild malen, sagte Wenzel, daß er so dumm gewesen ist, und seinem Bruder das Weinland überließ“. Darauf

brach Ritter Dagobert in ein lautes Gelächter aus; das, deucht mich, solltet ihr gehört haben.

Dieth. der S. Donner und Pest! das soll die Memme mir büßen.

Locher. Auch sah ich noch manche Ritter, wie sie hinter eurem Rücken ihr Gespötte trieben. Und merket ihrs nicht, kaum war die Theilung bekannt gemacht, so verließen euch Alle, die vorhin wie Wespen euch umsummten, und flogen schmeichlerisch eurem Bruder zu.

Dieth. der S. (mit starken Schritten auf- und niedergehend, wilder Zorn kocht in seinem Innern) Ha, war das ihre Absicht, mich dem Hohne preiszugeben? — Die verdammten Heuchler.

Locher. Schämt euch Gräfin, meine Arzneyen wirken besser als die eurigen.

Dieth. der S. Diesen Schimpf will ich in seinem Blute waschen. — Hast recht Weib, ein dunkler Stern bin ich in seinem Sonnenlichte, ausgeloschen muß dieses Licht werden, wenn das meinige wieder sichtbar werden soll.

Gertrud. In schönerm, herrlicherm Glanze wird es wieder neu aufgehen. — Laßt uns aber itzt gehen, damit wir durch unser Alleinseyn nicht Anschläge zu schmieden scheinen. Kommet, und verbergt euer Vorhaben unter die Maske der Freundlichkeit. (sie gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Diethelm der Vater, Abt und Albert
(gehen im Schloßhofe unten den Lenden spazieren.)

Abt. In der That Graf, hier läßt sich gut wandeln; eine gesunde milde Luft weht kühlend um unsere Schläfe.

Albert. Und wie schön glüht der Abendhimmel über den Gebirgen! Die höchsten Felsen und die stillen Hütten der Alpen strahlen rosenroth, und Goldstreifen zittern zwischen bläulichen Schatten am Horizont. Ein solcher Anblick rührt mich immer tief, und erweckt in mir dunkle Gefühle.

Abt. Eine Ahndung des Ewigen und des Ewigvergeltenden weht durch das Firmament über die schauernde Erde hin, und an glühende.

Dieth. der V. Seht, hier kömmt auch Gutta mit unserm lieben Friedrich.

Vierter Auftritt.

Gutta. Friedrich. Vorige.

Gutta. O mein Friedrich! du verjüngest meine Tage. Deine frohe Rückkehr macht mich so vergnügt, daß ich vor Freude weinen möchte. Würde mir Diethelm noch diese Freude machen, ich wäre die glücklichste Mutter.

Dieth. der V. Und ich der glücklichste Vater.

Doch

Doch Friedrich heilt uns die Wunden wieder, die uns unser Erstgeborner schlug.

Gutta. Diethelm hat kein böses Herz; er wäre die beste Seele, wenn er diese Gattin nicht hätte, nur sie hat ihn so umgewendet.

Abt. Das süße Wasser, das im Fluße dahinrauscht, wird untrinkbar, wenn es sich mit dem salzigen Ozean mischt.

Albert. Dort kommt sie mit Lochern und Wenzel auf uns zu.

Abt. Ich muß noch in die Kapelle, mein Abendgebeth zu verrichten. Gute Nacht.

Alle. Gute Nacht, Herr Abt.

Friedrich. Ich will euch begleiten ehrwürdiger Vater, und auch mein Gebeth zum Ewigen schicken, eine größere Kraft wird es haben, wenn es mit dem eurigen zum Himmel steigt.

(Ab mit dem Abte.)

Fünfter Auftritt.

Gertrud. Locher. Wenzel.
Vorige.

Wenzel. Ihr habt unrecht Gräfin, beym Donner, ihr habt unrecht.

Gertrud. Ich bleibe dabey, dieser Verlurst ist unbedeutend.

Wenzel. Ihr versündiget euch an dem Himmel, Gräfin.

Dieth. der V. Welche bittere Fehde wird hier geführt?

Locher. Ritter Wenzel kondolierte der Gräfin Gertrud, daß sie den Wylberg verloren, und da sie sich gegen diesen Verlurst ziemlich gleichgiltig zeigte, so brachte es ihn so in Harnisch, daß er sie beynahe auf der Stelle herausgefordert hätte.

Wenzel. Ritter.

Locher. Versteht sich auf einen Humpen Wein.

Wenzel. (ans Schwert schlagend) Ritter — dankt es heute meiner guten Laune, daß ich es so vorbeygehen lasse.

Dieth. der V. Vor einer Stunde hätte er wohl nicht nöthig gehabt, euch herauszufordern.

Gertrud. Der erste schnelle Augenblick stellte die Theilung mir als unbillig dar, doch die nachfolgende Ueberlegung zeigte mir nicht nur ihre Billigkeit, sondern auch ihren Vortheil auf unserer Seite, denn Friedrich hat wohl schönern, aber den kleinern Theil.

Wenzel. (für sich) Sie hat mein Seel, den Verstand verloren.

Gertrud. Es ist mir daher leid, daß ich euch so bittere Vorwürfe machte. Vergebet mir, theure Eltern; ich werde meine Uebereilung künftig durch doppelte Liebe wieder gut zu machen suchen.

Dieth. der V. Gertrud, welchem guten Geiste habt ihr heute euer Herz geöffnet? — (ihre

Hand ergreifend) Es ist vergeben und vergessen meine Tochter.

Gutta. Es wird mir so schwer.

Dieth. der V. Was ist dir Gutta? Ist dir nicht wohl?

Gutta. Meine Brust wird so beklommen.

Gertrud. Das macht die kühle Abendluft.

Wenzel. Und der starke Duft der Lindenblüthe.

Gutta. Es ist, als wehten sie mir Todtengerüche zu. — Horcht — und der Wind tönt in dem Laube wie ein Seufzer.

Dieth. der V. Wir haben uns zu lange im Freyen aufgehalten; deine Nerven mögen den rauhen Abendwind nicht mehr ertragen; wir wollen uns zur Ruhe begeben. (Alle ab.)

Sechster Auftritt.

Friedrich (von der andern Seite herkommend.)

Sie sind schon fort; ich säumte mich zu lange. Er bethete aber auch so innig der heilige Mann, daß ich mich unmöglich von ihm entfernen konnte; von heiligem Schauer ward ich ergriffen, und meine Andacht flammte durch die seinige angefacht und erhöht, in großen Flammen zum Ewigen empor — und wie wir aus der Kirche traten, sah ich, daß er geweint hatte der Mann Gottes. — Wer schleicht dort längs dem Schatten der Mauer? — Mein Bruder ists — die Arme in

einandergeschlagen und den Blick in den Boden gesenkt, wandelt er schwermüthig — er kömmt hieher, ich will ihn erwarten.

Siebenter Auftritt.

Diethelm der Sohn. Friedrich.

Friedrich. Warum so einsam und so düster Bruder?

Dieth. der S. (fährt erschrocken auf) Du hier?

Friedrich. Du mußt in tiefen Gedanken gewesen seyn, daß du so aufschrickst.

Dieth. der S. Das war ich — ich dachte eben wie es gehen würde, wenn du plötzlich sterben solltest — ach nein, das war es nicht, was mich so in Gedanken setzte — die Freude wars, dich wieder glücklich hier zu wissen.

Friedrich. Setzt Freude in düstern Tiefsinn?

Dieth. der S. Wenn sie übermäßig wird, betäubet sie den Geist, und kann sich nicht äußern — Aber der Schlaf liegt wie Bley in meinen Augen, ich kann nicht länger weilen.

Friedrich. Ja Bruder, wir wollen zurück; knarrend geht das Fähnlein auf der Warte hin und her, und der Wind heult durch die Ritzen des alten Thurmes, ein Gewitter ist im Anzug.

Dieth. der S. Ich will hiedurch — ich habe noch etwas — zu besorgen.

Friedrich. Ist dir nicht wohl? Du zitterst.

Dieth. der S. Gute Nacht.

Friedrich. (ihn an sein Herz drückend) Gute Nacht Bruder. Morgen soll nichts unsere Freude stören.

Dieth. der S. (schnell ab.)

Friedrich. Armer Bruder! etwas Schweres liegt auf deinem Herzen, du wolltest es mir nur verbergen. (man hört in der Ferne eine Schalmey) Horch, ein Hirt bläst noch sein Abendlied — wie der Ton in meine Seele dringt — das Schweigen der Natur und die schimmernde Sternennacht ertheilen ihm eine sonderbare Kraft — meine ganze Heiterkeit ist weg, und Gedanken an das Grab meiner Hellwige umschatten mich — wie traurig der Mond dort auf ihren bemoosten Hügel scheint — Alles ist so düster um mich her; jede Blume haucht Wehmuth aus, und von jedem Baume weht Schauer mir entgegen — Auch die Rose, die ich heute auf ihr Grab pflanzte, droht schon zu verwelken — sieh, eben streut der Wind die welken Blätter um den niedern Hügel umher. — Ach! da wir glauben, unser Haupt mit Blumen zu schmücken, welken sie schon über unsern Gräbern — wer weiß, wie bald auch auf meinem Grabe eine freundliche Blume welkt. (Geht ab. Die Schallmey wird noch eine Zeitlang gehört.)

Achter Auftritt.

(Vor Friedrichs Schlafzimmer.)

Kuno.

Hier will ich warten bis er kommt — Wenn ich nur wüßte, wie ich es gescheid sagen könnte — Sag' ich, es habe mir geträumt, so wird er es für nichts halten, und mich wegen meiner Einfalt noch auslachen. — Aber etwas muß es seyn, denn ich sah ihn ganz deutlich mit zwey großen Wunden in sein Leintuch eingewickelt — es war mir Angst und Bange, und ich wußte nicht, ob ichs Jemanden sagen sollte, endlich vertraut' ichs Lochern an; „du bist ein Narr, sprach er, Träume kommen aus dem Bauche.“ — Nach dem Abendtrunk schlaf ich aber wieder ein, und sehe Friedrich wieder mit zwey großen Wunden in einem Leintuche vor mir liegen — seither könnte mans mit vier Rossen nicht mehr aus mir herausziehen, daß ihm nicht ein Unglück drohe, und sagen muß ichs ihm, lache er mich aus, wie er wolle.

Neunter Auftritt.

Friedrich. Kuno.

Kuno. Vergebt mir Graf, daß ich euch noch vom Schlafe aufhalte. Ich sollte euch was sagen, und weiß nicht recht wie ich es sagen soll.

Friedrich. Wenns nicht wichtig ist, so spar es bis Morgen; Alle sind schon zu Bette.

Kuno. Ach! Morgen möcht' es zu spät seyn.

Friedrich. So sag es kurz, guter Kuno.

Kuno. O Graf Friedrich, euch droht ein Unglück.

Friedrich. Ein Unglück? Woher weißt du das?

Kuno. Es hatte mir zweymal geträumt, ich sehe euch blutend vor mir liegen.

Friedrich. Und daraus schließest du, mir drohe ein Unglück?

Kuno. Träume sind Vorbedeutungen. Schlaft doch diese Nacht nicht allein, laßt euer Zimmer bewachen.

Friedrich. Was fällt dir ein, Kuno? Träume haben keine Bedeutung. Lege dich schlafen.

Kuno. Mein Graf, Träume sind Vorbedeutungen, Träume kommen von Gott. — Meinem Vater selig hatte es auch einmal geträumt, er sehe seinen Ulrich blutig vor der Hausthüre liegen. Am Morgen erzählte er uns den Traum, und wir Alle glaubten, es wäre nichts. Die nächste Nacht hatte er den Traum wieder, und wir hielten ihn wieder für nichts. Die dritte Nacht träumte es ihm nochmal, und am Morgen brachten Leute seinen Ulrich erschlagen vor die Hausthüre — Träume sind Vorbedeutungen.

Träume kommen von Gott. Schlaft diese Nacht nicht unbewacht.

Friedrich. Du meynst es gut Kuno; aber deine Besorgniß ist nichtig. Wie sollte mir hier, wo ich von lauter Freunden umgeben bin, ein Unglück widerfahren?

Kuno. So will ich hier wachen; der Stoß muß dann doch zuerst durch meine Brust gehen.

Friedrich. Nein, das sollst du nicht; geh zu Bette, und träume etwas Besseres. Gute Nacht. (geht.)

Kuno. (sieht ihm einige Augenblicke nach, dann stürzt er vor ihm nieder) Edler Graf! schlaft diese Nacht nicht unbewacht.

Friedrich. Deine Furcht ist albern Kuno? Geh zu Bette, sag ich. Morgen sollst du sehen, wie thöricht du warst. (ab.)

Kuno. (sieht ihm traurig nach) Morgen? — Und wenn er nicht anbricht dieser Morgen? — Wie zuversichtlich er von hinnen gieng; so nichts, so gar nichts ahndet — o der Streich würde dich sehr überraschen, und so unvorbereitet in die Ewigkeit senden. — — Ich will hier bleiben — doch nein, er möchte nachsehen, und würde böse werden, wenn er mich noch hier fände, da er mich so ernstlich zu Bette gehen hieß, und erzörnen möcht' ich den lieben Herrn um alle Welt nicht. — Gott gebe, daß der Traum nur Traum sey. (ab.)

(Das Theater ist einige Zeit leer. Man hört bis zu Ende des Akts und dann besonders heftig Eulen schreien und den Donner rollen.)

Zehnter Auftritt.

Diethelm der Sohn. (kommt langsam.)

Rühret euch nicht ihr Steine unter meinen Füßen, damit ihr nicht dieses todte Stillschweigen unterbrechet, und durch die Hallen des Schlosses die Schläfer aufrufet, und ihnen verrathet, warum Diethelm wacht — verhülle dein Licht blasser Mond; weichet ihr funkelnden Sterne, daß mich sein Auge nicht sehe, und das Mordeisen meiner Hand entwinde. — (Er geht auf das Zimmer zu; bleibt aber in krampfhafter Erstarrung stehen) Was ist das? — Wie erstarrt alle meine Glieder. — Bey Gott! es ist als ob mich Jemand bey der Brust faßte, und mit Gewalt zurückdrängte — Ist es dein Rachengel Friedrich, der mit blankem Schwerte mich von deiner Schwelle treibt? Ich fürchte ihn nicht; mächtigere Geister stehen mir zur Seite. (Thut wieder einige Schritte vorwärts, und bleibt in schrecklicher Erschlafung stehen) Nein, ich kann nicht weiter — die Füße wurzeln mir in den Boden — zentnerschwer wird dieser Dolch. — (Seine Blicke schweifen furchtbar umher, und treffen auf Friedrichs Bild; er fährt auf) Ha! sein Bild — Beym Himmel! er lächelt — weg, weg mit diesem Lächeln — verwandle es in drohende Wuth, und deine Augen in sprühenden

Zorn, weniger wird es mich schrecken — weg, ich kanns nicht aushalten, es macht mich zur Memme — — So lächelte er, als er mich vorhin noch umarmte. — „Gute Nacht, Bruder, sprach er: Morgen soll nichts unsere Freude stören.“ — — Morgen? — Morgen? — (Seht finster umher) Morgen wandelst du nicht mehr unter den Lebenden — ins Reich der Todten schreitest du bevor die Nacht in schwarzem Fluge vor dem Tage fleucht, und erzählst ihnen Diethelms Brudermord — (schaudert zusammen) Hu! hu! wie mich das Wort packt — Brudermord? — Die Erde bebt unter meinen Füßen, und die Himmelslichter wanken zitternd am Firmamente vor seinem Schalle. — — Er liebte mich so zärtlich, behandelte mich stäts so sehr als Bruder, daß die Bewohner des Geisterlandes ihre Gesichter verhüllen, und mit Entsetzen von Friedrichen abwenden werden, wenn er kommt mit seinen Wunden — (Donnern und Blitzen) Horch, die Elemente empören sich — die Erde fährt in fieberhaftem Schauer zusammen, und allgemeiner Aufruhr herrscht durch die Natur, als wäre das Weltgericht da — Ha, der Allmächtige redet in seinem Zorne zu mir — vernichte mich nicht Allmächtiger — ich will ja den nicht tödten, welchen du lieb hast. — Nein, nein, diesen Gräuel aller Wesen, dieses Scheusal will ich nicht seyn, das Hand an seinen leiblichen Bruder legte — Bruder lebe. (will gehen, Locher begegnet ihm.)

Eilfter Auftritt.

Diethelm der Sohn. Locher.

Locher. Schläft er?

Dieth. der S. Einen ruhigen, sanften Schlummer — — Hörtet ihr nichts?

Locher. Wann?

Dieth. der S. Eben itzt?

Locher. Die Eule hört' ich schreien, und den Donner rollen.

Dieth. der S. Kommt Locher, wir wollen gehen.

Locher. Wohin? Ist er schon todt?

Dieth. der S. Laßt uns unsere Hände nicht mit unschuldigem Blute beflecken.

Locher. Was fällt euch ein Graf? Welch Trugbild hat euch von dieser That abgeschreckt?

Dieth. der S. Friedrich hat es nicht um mich verdient.

Locher. Nicht verdient? Habt ihr denn die Beleidigung schon vergessen, die er euch anthat? Den schönsten Theil der Güter entzog er euch, machte euch, und eure Kinder zu Bettlern, und versteckte noch obendrein seine Wolfsgestalt in einen Schaafpelz. Wenn das keine Beleidigung ist, so weiß ich nicht mehr, was Beleidigung ist.

Dieth. der S. Hört ihr den Donner über unsern Häuptern rollen? Die Himmlischen selbst rufen uns von dieser That zurück.

Locher. Fast sollt' ich über euch lachen Graf. Was wollte doch der Donner mit unserm Vorhaben zu thun haben? Es hätte heut gedonnert, stünden wir mit Dolchen oder mit Hochzeitfackeln vor Friedrichs Schlafgemach; kurz, es hätte gedonnert, wäre ein Friedrich auf der Welt oder wäre keiner darauf. Die Himmlischen bekümmern sich nicht um uns Erdbewohner, ihre Stimme habt ihr nicht zu fürchten, wohl aber die Stimme, die bald durch die Welt schallen wird, nämlich: ihr laßt euch wie ein Kind zum besten halten, und habt kein Herz euch Recht zu verschaffen — — Doch wollt ihrs dulden, mir ists gleich. Gehen wir also, und sagen es Gertrud, daß sie Friedrichen verzeihen, und ihm zu dem Geraubten Glück wünschen soll.

Dieth. der S. Ha, Satan! umstrickst du auf ein neues meine Seele?

Locher. Seyd ein Mann Graf; rächt euch, ihr seyd schwer beleidigt, verschafft euch Genugthuung, euer Weib, eure Kinder, und die noch ungebornen Enkel fordern euch laut dazu auf. Wollt ihr der Spott der Ritterschaft seyn Graf? Denkt an den heutigen Abendtrunk, an die Ritter hinter eurem Rücken, und an den Eselskopf in eurem Schilde.

Dieth. der S. Ha, das sezt meinen erloschenen Muth in neue Flammen — Kommt Locher,

kommt; unsere Dolche dürsten nach des Heuchlers Blute — Friedrich träume vom Tode, denn das Leben siehst du nicht wieder.

(Sie gehen in Friedrichs Schlafgemach. Man hört ein Getöse, hernach auf einmal eine tiefe Stille. Nach einer Weile tragen Diethelm der Sohn und Locher Friedrichs Leichnam in einem Leintuche über das Theater.)

(Ende des vierten Aufzuges.)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Zimmer.)

Diethelm der Vater. Abt (treten auf.)

Abt. In dem Gemach, wo ich lag, fuhr der Blitz vorbey, und ein Knapp, dem ich eben begegnete, sagte mir, er habe das Tropheum getroffen, welches eure Thurgauer dem Grafen Friedrich errichtet haben.

Dieth. der V. Es war aber wohl eine gräßliche Nacht; der Donner brüllte fürchterlich, und die Blitze zackten durch das Finstere. Ich bin nicht alt genug mich einer ähnlichen zu erinnern.

Abt. Glaubt mir Graf, dieses schreckliche Wüthen ist nicht ohne Bedeutung.

Dieth. der V. Wie, meynt ihr, es sey ein Anzeigen irgend eines Unglücks?

Abt. Wenn sich etwas Entsetzliches und Unnatürliches ereignet, so geräth die Natur selbst in Aufruhr und alle Elemente mit einander in Streit,

man hat Beyspiele hievon. Und ich will es euch gestehen, des Knappen Erzählung, daß der Blitz Friedrichs Tropheum zerschmettert habe, hat mich ein wenig beunruhigt.

Dieth. der V. Es war Zufall.

Abt. Gott gebe es — Und als ich gestern in der Kapelle für Friedrichen mein Gebeth verrichtete, flammte das ewige Licht dreymal hoch auf, und losch plötzlich aus.

Dieth. der V. Sonderbar — doch wir wollen uns am heutigen Tage nicht mit solchen Gedanken beängstigen.

Zweiter Auftritt.

Locher. Vorige.

Locher. Guten Morgen Graf; guten Morgen Herr Abt.

Dieth. der V. Guten Morgen Locher. Hat euch das Ungewitter auch schon aus den Federn geschüttelt?

Locher. War ein Ungewitter? Ich schlief wie ein Dachs, und hörte keine Maus sich regen.

Abt. Ich dächte, in einer solchen Nacht könnte nur der schlafen, welcher den ewigen Schlaf schläft.

Locher. O wenn ich schlafe, da könnte die ganze Welt zu Grunde gehen, ich würd es nicht merken, und käme, mein Seel, noch schlafend in die andere Welt hinüber. Ich danke aber dem Him-

mel für diese gute Eigenschaft, denn wenn ich nicht ausgeschlafen habe, so bin ich den ganzen Tag verstört; und heute muß doch wohl Jedermann zur Freude gestimmt seyn.

Dieth. der V. Ja Locher, seyd heute recht fröhlich, und muntert durch eure Scherze die Gesellschaft auf.

Locher. Ich werde sicher das Meinige thun; hab schon diesen Morgen ein halb Dutzend Verse auf unsern neuen Landesherrn gemacht.

Dieth. der V. Wir wollen bey der Tafel eure Kunst bewundern. Ich habe noch Einiges mit euch zu sprechen Herr Abt (ab mit dem Abte.)

Locher. Die wirst du eben nicht so sehr bewundern, und die Verse sind deinem Geschmacke gewiß nicht angemessen, denn sie sind mit des neuen Herrn Blute geschrieben. — Ah, Gertrud; euch erwarte ich eben.

Dritter Auftritt.

Gertrud. Locher.

Gertrud. Wurde die That noch nicht ruchbar Locher?

Locher. Noch nicht, aber ich denke, die Freudenbothschaft soll bald in diesen Gewölben erschallen.

Gertrud. Ihr habt doch gesorgt, daß kein Verdacht auf uns fallen kann?

Locher.

Locher. Dafür seyd sicher. Friedrich liegt vor dem Burgthor, und ich habe mich heimlich in Ritter Alberts Gemach geschlichen, ihm sein Schwert entwandt, selbes mit des Erschlagenen Blut gefärbt, und neben ihn gelegt. Jedermann wird ihn für den Thäter halten.

Gertrud. Gut. Aber saht ihr Diethelmen nicht? Er hat die ganze Nacht hindurch gezittert und einigemal geseufzt, und als ich erwachte, lag er nicht mehr an meiner Seite.

Locher. Das taugt nicht, er könnte sich dadurch verrathen, keine Furcht darf sich auf seiner Stirne malen.

Gertrud. Kommt, wir wollen ihn aufsuchen, und es ihm sagen. (sie gehen ab.)

Vierter Auftritt.

(Ein anderes Zimmer.)

Diethelm der Sohn.

Wie von unsichtbaren Geistern werd ich umhergepeitscht — nirgends find' ich Ruhe — tausend Furien geißeln mich, und Heere von Nattern zerfleischen mein Herz — o besser wärs bey den Todten seyn als mit dieser Hölle im Busen herumzuirren. — — (Betrachtet seinen Dolch) Diese blutigen Tropfen werden mich anklagen beym Richter droben über den Sternen, — werden meinen Namen vertilgen aus dem Buche des Lebens, und

mich ausschließen auf ewig aus dem Aufenthalte der Glücklichen. — — O Friedrich, daß du wieder erwachen könntest! — O daß ich wieder in die Jahre meiner Kindheit rückkehren, daß ich wieder ein Knabe mit dir in froher Unschuld wandeln könnte; — aber sie sind dahin die süßen Tage meines Friedens, dahin und kehren nimmer wieder.

Fünfter Auftritt.

Diethelm der Sohn. Gertrud. Locher.

Gertrud. Hier ist er — Warum so einsam und so schwermüthig mein Gemahl? Was nützt es leeren Einbildungen nachzuhängen, und dich mit Gedanken an den Verstorbenen zu ängstigen?

Dieth. der S. O daß ich an seiner Stelle wäre.

Gertrud. Was gethan ist, ist gethan; denk ihm nicht mehr nach.

Dieth. der S. Ich wollt', ich könnte mich selbst oder diese That vergessen.

Gertrud. Das ist nichts. Laß die Todten, sie stehen nicht wieder auf. Denk an das Gegenwärtige, sey heiter und aufgeräumt.

Locher. (zu Gertrud) Ich sehe Ritter Albert kommen.

Gertrud. Wir wollen ihm ausweichen — Hörst du's, mein Gemahl, verbirg deine alberne

Furcht; von nun an müsse nur Freude in deinem Herzen Platz finden, denn aus dem Wege geräumt ist der lang gefürchtete Feind, und unumschränkter Herr bist du. (ab mit Locher.)

Dieth. der S. (in tiefes Nachdenken versunken) Wie anders stellen wir es uns vor, ehe sie gethan ist die That, und wie anders nachher? — Die herrlichste Blüthe ist der Genuß in der Hoffnung, haben wir ihn erreicht, so ist er schon ins Welken — zu gelbem Laube herabgesunken.

(Verfällt wieder in ein düsteres Nachdenken.)

Sechster Auftritt.

Diethelm der Sohn. Albert.

Albert. Warum so nachdenkend Diethelm?

Dieth. der S. (schrickt auf) Wer ist hier? — Bist dus Albert?

Albert. Was hast du, daß du so aufschrickst?

Dieth. der S. Ach! ich fahre vor jedem Laut auf, und erschrecke vor meinem eigenen Schatten.

Albert. Und warum? Du siehst übel aus, und wild rollen deine Augen. Was ist dir?

Dieth. der S. (verlegen) Ich hatte diese Nacht — einen Anfall — von Fieber — — Komm, setze dich zu mir Albert — sag mir Albert, gab es auch schon — einen Brudermord?

Albert. Was wandelt dich an, Diethelm?

Dieth. der S. Ich habe das Fieber, vergiß es nicht — aber sag mir Albert, gab es auch schon einen Brudermord?

Albert. Der erste Mord, der geschah, war ja ein Brudermord.

Dieth. der S. Nicht wahr, er hieß Diethelm, der Brudermörder?

Albert. (erstaunt) Freund!

Dieth. der S. Du siehst, das Fieber hat mein Gehirn zerrüttet — Diese Geschichte war mir so gut bekannt — Benno unser fromme Burgkaplan las sie uns einst vor unter der Linde im Schloßhofe. Arm in Arm standen Friedrich und ich vor ihm und horchten — unsere Glieder bebten — wir sanken einander ans Herz, und riefen mit Entsetzen: das konnte ein Bruder thun? — (Schließt Albert mit wildem Ungestümm in seine Arme) O Freund! Freund! das konnte ein Bruder thun? — (Sich losreißend und mit den Zähnen knirschend) Kein Bruder, ein wildes Ungeheuer. — (Er erblickt Friedrichs Geist, und fährt erschrocken vom Stuhle auf) Ha!

Albert. Ums Himmelswillen, Freund, was ist dir?

Dieth. der S. Warum zeigst du mir diese blutigen Wunden? — Wer grub sie in deine Brust? — Du kannst nicht sagen, ich habs gethan; nein, das kannst du nicht — dein Auge war geschlossen, es sah deinen Mörder nicht.

Albert. Er ist außer sich.

Dieth. der S. (immer auf den Geist hinsehend) Willst du mich zur Rechenschaft fordern? — Geh, geh, noch ists nicht Zeit — warte drüben im Lande der Vergeltung bis ich komme — geh.

(Der Geist verschwindt.)

Albert. Was bringt dich so außer Fassung, Freund?

Dieth. der S. Wie, sahst du nichts?

Albert. Was sollt' ich gesehen haben?

Dieth. der S. Mit zwey großen Wunden stand er hier. Sahst du ihn nicht?

Albert. Wen? Ich begreife dich nicht.

Dieth. der S. (zu sich kommend) Merke nicht darauf, was ich gesagt habe; ich hab' es im Fieber gesagt. — Aber sag mir Albert, wie gieng es dem Brudermörder Kain?

Albert. Das Blut seines Bruders schrie um Rache zu Gott, er wurde von ihm verflucht und allen Geschöpfen ein Gräuel.

Dieth. der S. (mit bebender Stimme) Von ihm verflucht und allen Geschöpfen ein Gräuel.

(Stürzt hinaus.)

Albert. (sieht ihm erstaunt nach) Was war das? — So sah ich ihn noch nie — er ist außer sich — Was für seltsame Reden er führte, und wie er auf den Gedanken fiel, mich um die Geschichte des ersten Brudermordes zu fragen, die ihn ganz außer Fassung brachte? — Eine große Unordnung herrscht in seinem Innern.

Siebenter Auftritt.

Mathilde. Albert.

Mathilde. (blaß) Find ich euch endlich, Ritter? Schon seit früher Morgenstunde sucht' ich euch allein zu sprechen, und nie both sich eine günstigere Gelegenheit mir dar.

Albert. Mathilde hätte mich gesucht, seit früher Morgenstunde? Woher ward mir dieß Glück zu Theil?

Mathilde. Nicht diese Sprache Ritter, wenn ich euch mein Anliegen anvertrauen soll — Stäts kannt' ich euch als bieder und edel, und obschon mein Herz euch nicht lieben konnte, so verehrte es doch den rechtschaffenen Mann; darum wählte es euch zum Vertrauten seines wichtigen Geheimnißes — Eine gute That könnt ihr ausüben Albert, leichter wird euch eure Todesstunde seyn, wenn ihr mich anhören und meine Bitten erfüllen wollt.

Albert. Sprecht Mathilde, was ihr immer fordert, werd' ich mit Vergnügen thun.

Mathilde. Schwört mirs beym lebendigen Gott, der itzt auf uns niedersieht.

Albert. Ich schwör es beym lebendigen Gott, der itzt auf uns niedersieht.

Mathilde. Nun so vernehmt das Entsetzliche — Ihr kanntet Hellwige von Montfort, meine edle Freundin —

Albert. Ich war zugegen als an ihrem Vermählungstag der neidische Tod sie den Armen ihres Geliebten entriß. Mit Mathilden dacht ich mich am Brautaltare stehen, und konnte den Schmerz des Bräutigams in seiner ganzen Größe fühlen. — Aber Gräfin, Todesbläße überzieht euer Antlitz, euch wandelt eine Ohnmacht an.

Mathilde. (läßt sich auf einen Stuhl nieder, und verhüllt sich das Gesicht.) O Albert, welch abscheuliches Wesen muß ich euch erscheinen — mit Abscheu wird euer Auge auf mir ruhen, ausschließen werdet ihr mich auf ewig aus der Zahl der Edlen, und die Stunde verfluchen, in der euer Herz dem Häßlichsten der Geschöpfe in Liebe entgegen flog.

Albert. Was werd' ich denn so Schreckliches hören?

Mathilde. Emporstehen gen Berge wird jedes eurer Haaren, und kaltes Entsetzen alle eure Glieder durchbeben.

Albert. Ihr spannt meine Aufmerksamkeit auf die Folter Gräfin.

Mathilde. Ihr saht Hellwige von Montfort zu Grabe tragen — (Pause, dann mit starker, schrecklicher Stimme) Ich rufe sie wieder aus dem Grabe hervor.

Albert. (zurückbebend) Mathilde!

Mathilde. Aus dem Grabe ruf' ich sie hervor, in das ich selbst unbarmherzig sie hinunterstieß.

Albert. Gerechter Gott! — Eine solche That konnte Mathilde begehen? — O wenn in diesen schönen Hüllen Teufel wohnen, an welcher Gestalt muß man die Tugend erkennen?

Mathilde. (mit tiefem Schmerzen) Die Verachtung dieses Mannes thut mir weher, als wenn die ganze Welt mein Verbrechen auf meiner Stirne läse.

Albert. Was, um Gotteswillen, konnte euch zu dieser That verleiten?

Mathilde. Das Schönste und Häßlichste menschlicher Gefühle, das den Menschen eben sowohl zum Engel als zum Teufel machen kann — die Liebe erzeugte diese scheußliche Mißgeburt. Mein Herz entbrannte für Friedrichen von Toggenburg, mit qualvoller Eifersucht sah ich die Freundin mir vorgezogen, lange kämpfte ich wider diese wilde Furie in meinem Busen, bis endlich Locher meine Leidenschaft entdeckte, die glückliche Nebenbuhlerin durch einen Schlaftrunk den Armen meines Geliebten entriß, und in einem unterirdischen Gefängniß dieser Burg wider meinen Willen grausam marterte.

Albert. Geister der Rache, umschwebt mich heute, flüstert den Namen Hellwige in mein Ohr, wenn der menschliche Satan vor meiner Klinge steht, und wenn ich dann sein schwarzes Herz nicht mitten durchbohre, so schreibt meinen Namen ins Buch der Verdammten.

Mathilde. Gestern drang ich hin zu ihrem Kerker; ach, der Anblick der unschuldig Leidenden warf mich darnieder, länger kann ich sie nicht leiden sehen. Albert, ich bitte, ich beschwöre euch, eilt ins Eichenwäldchen, dort werdet ihr Kunzen finden, der euch den Weg zu ihrem Gefängniß weist. Führt die Dulderin zurück ins Leben, gebt sie ihrem Friedrich, damit sie das lang entbehrte Glück an seinem Herzen wieder finde.

Albert. Ihr wurdet ein Opfer der Leidenschaft und der Verführung; mein Herz kann euch nicht verabscheuen, es bedauert euch unglückliche Gräfin.

Mathilde. Hier ist mein Testament; ich bitte euch Ritter, besorget es; die Hälfte meines Vermögens bestimmet es Hellwigen, die andere Hälfte dem Troste der Armen.

Albert. Was habt ihr vor, Gräfin?

Mathilde. Die schauderhafte That hat mein Erdenglück vernichtet, ich will nun sorgen, daß sie nicht auch das Glück der Ewigkeit mir raube. Den nächsten Augenblick verlasse ich diese Burg, (schmerzlich) mein Vaterland, meine Lieben alle — ziehe hin als Pigrim nach dem fernen Orient, beym Grabe unsers Erlösers Vergebung meiner Sünden zu erflehen, und dann in einem Kloster streng büßend meine Tage zu beschließen.

Albert. (gerührt) Mathilde!

Mathilde. (mit beklommenem Herzen.) Grüßt mir noch meine Lieben, die ich nie mehr sehen werde — sagt ihnen, Mathilde bitte sie Alle um Vergebung für das Leid, das sie je wissend oder unwissend ihnen zugefügt— und diese Schrift übergebt Hellwigen, ich bitte sie darin, das ihr angethane Unrecht mir zu verzeihen, und meine Buße als Versöhnopfer anzunehmen.

Albert. Ihre edle, hohe Seele wird euch bemitleiden.

Mathilde. (fällt auf die Kniee) Gütiger Gott! erhöre mein letztes Gebeth in dem Vaterlande; laß Hellwige glücklich seyn, verkürze meine Lebenstage, und verlängere die ihrigen, daß sie die nicht vermisse, die ich ihr geraubet habe — und rufst du sie zu dir, so laß mich dort als Freundin sie wiederfinden — (steht auf und ergreift Alberts Hand) Albert vergeßt, daß ich euch nicht lieben konnte, ich habe schwer dafür gebüßt.

Albert. (tief gerührt preßt ihre Hand an sein Herz.)

Mathilde. Und nun lebt wohl — (mit hervorstürzenden Thränen) lebt ewig wohl. (stürzt fort.)

Albert. (sieht ihr mit großer Rührung lange nach, endlich besinnt er sich plötzlich) Hin ins Eichenwäldchen.

(eilt ab.)

(Man hört das Trauerhorn.)

Achter Auftritt.

Kuno, gleich darauf Diethelm der Vater und Abt.

Kuno. Ach, daß Gott erbarm, welch ein Unfall! — O mein Friedrich! mein Friedrich! warum wolltest du mir nicht glauben?

(Diethelm der Vater und Abt stürzen herein.)

Dieth. der V. Warum schallt das Trauerhorn?

Abt. Was ist geschehen?

Kuno. Ach, edler Graf, die Bosheit hat ihr Aergstes vollbracht — faßt euch, das Schreckliche anzuhören.

Neunter Auftritt.

Locher. Vorige.

Locher. Entsetzlich! entsetzlich!

Dieth. der V.
Abt. } Was ists?

Locher. Keine Zunge kann es aussprechen, kein Herz kann es fassen.

Dieth. der V. } Was denn?
Abt. } Redet.

Locher. O Graf, nehmt alle eure Kräfte zusammen, damit euch der Schall meiner Worte nicht wie ein Donnerschlag zu Boden werfe — Friedrich liegt vor dem Burghofe — erschlagen.

Abt. Gott im Himmel!

Dieth. der V. (wird ohnmächtig.)

Kuno. (dem Grafen beyspringend) Helft, Herr Ritter, helft.

Abt. O Tag, der Freude bestimmt, welchen Jammer bringst du? Bange Ahnungen erfüllten meine Seele, und verfinsterten mir diesen frohen Tag, daß ich mich nicht freuen konnte, aber dieses Schrecklichste zu ahnen, war meine Seele nicht fähig.

Locher. Er erholt sich — er schlägt die Augen auf.

Abt. Ermahnt euch Graf! tragt diesen Schmerzen wie ein Mann, der Gott auch sein Liebstes opfern kann.

Dieth. der V. Mein Sohn Friedrich! — mein Sohn Friedrich! — O verfluchte Hand, die dir dein Leben stahl — den Guten, der keine Seele beleidigte, konnte man morden? — Wer ist der Verruchte, der die ungeheure That begieng?

Locher. Neben dem Ermordeten lag Ritter Alberts Schwert, feuerroth von Blut; wer anders als er, kann der Thäter seyn? Ohne Zweifel wandelte er mit Friedrich gestern Abend noch unter den Linden, und da er merkte, daß der Schlaf bereits seine Flügel über die Burg ausgebreitet habe, gab er ihm den Todesstreich. Um den Verdacht von sich abzuwenden, warf er ihn über die Ring-

mauer, wobey ihm unvermerkt sein Schwert muß entfallen seyn.

Dieth. der V. Heuchler sonder gleichen — Aber was, in aller Welt, konnte ihn doch zu dieser teuflischen That bewogen haben?

Locher. Der Grund ist leicht einzusehen. Friedrich wollte ihm Mathilde entreißen, weil er seiner Macht nicht widerstehen konnte, so übergab er sie freywillig, zog dann mit ihnen hier, schon bedenkend, daß er sie auf diese Art wieder erhalten wolle.

Abt. (flüstert Kuno einige Worte ins Ohr, und geht mit ihm ab.)

Zehnter Auftritt.

Diethelm der Vater. Locher. Albert.

Albert. Ich hörte auf der linken Seite des Schloßes Weibergeschrey? Was ist geschehen?

Dieth. der V. Kann der Teufel noch fragen, was geschehen sey? — Wo habt ihr euer Schwert Ritter?

Albert. Es wurde mir entwendet, schon lange frag' ich darnach, Niemand will etwas davon wissen.

Dieth. der V. (fürchterlich) Wurd' es entwendet? — Dieses Schwert will ich auf Schwarzenbachs Thurme pflanzen, damit es aller Welt die Frevelthat verkünde, damit keine gute Seelen

sich je dem Schloße nahen, in dunkler Ferne schon vor seinem Anblicke zurückbeben, und wie vor bösen Geistern sich bekreuzen.

Albert. (erstaunt) Was soll das?

Dieth. der V. Worin beleidigte dich mein Sohn, daß du dein mörderisches Eisen in sein schuldloses Herz stießest?

Albert. (äußerst erstaunt.)

Dieth. der V. Sag Bösewicht, worin beleidigte dich Friedrich, daß du seinen noch zarten Lebensfaden entzwey schneiden konntest?

Albert. Geister meiner Väter! ist Friedrich ermordet?

Dieth. der V. Frage dein bluttriefendes Schwert, es wird dir antworten.

Albert. Mein Schwert? Ha, wo ist mein Schwert?

Dieth. der V. Wo es seyn mußte, um den Mördet bekannt zu machen.

Albert. Wie, man beschuldigt mich des Mordes?

Dieth. der V. Euer Schwert lag mit Blut befleckt neben dem Entseelten; könnt ihr die That läugnen?

Albert. Höllische Büberey! Man nahm mir mein Schwert; legte es neben den Ermordeten um die Schandthat auf mich zu wälzen; aber ich schwöre bey Himmel und Erde durch meine Hand sank Friedrich nicht.

Dieth. der V. Und ich schwöre bey Himmel und Erde, daß dein Blut heute noch vor Friedrichs Leiche verspritzen soll.

Albert. (wie vom Blitze getroffen) Ha! — Ists möglich? Allmächtiger! ists möglich? — Diethelm, Diethelm nun begreife ich den Sinn deiner Reden.

Dieth. der V. Sinnt nur nach, wie ihr euch herauslügen wollt, die blasse Farbe eures Gesichtes und das Beben eures ganzen Körpers zeugen laut gegen eure Worte.

Albert. Darum überfiel dich solche Angst beym Schicksal des Brudermörders? O welcher Dämon konnte dich zu dieser That verleiten? — Auf deinen Nacken Diethelm soll der Todesstreich nicht fallen, ich will ihn für dich auffangen, erkenne in dieser Handlung den Freund. (zum Grafen) Ich will mein Verbrechen nicht länger läugnen, ja ich bin der Verruchte, der euren Sohn erschlug.

Locher. (für sich) Das hätt' ich, bey meiner Seele, nicht gedacht, daß man noch einen solchen Narren auf der Welt fände, der den Pilates spielen würde.

Dieth. der V. Locher bringt Bewaffnete herbey. (Locher ab) Schändlicher Bösewicht, bereite dich zum Tode, in wenig Augenblicken bist du nicht mehr.

Albert. Grüßt mir noch euren Sohn Diethelm; sagt ihm, er soll sich über meinen Tod

nicht betrüben, ich sey mit Freuden gestorben, und harre seiner in einer bessern Welt mit offenen Armen.

Locher. (tritt mit acht Bewaffneten ein.)

Dieth. der V. Locher, laßt den Mörder vor dem Leichnam meines geliebten Sohnes sein Leben enden.

Locher. Euer Befehl soll sogleich vollzogen werden edler Graf. (zu den Bewaffneten) Marsch. (Sie gehen ab, Locher voran, Albert in der Mitte.)

Dieth. der V. Geh Schandbube, und empfange den Lohn für dein unmenschliches Vergehen — — Wie schnell steigt man doch in den Lastern? — Es war eine Zeit, wo dieser Albert vor dem Gedanken einer solchen That, wie vor einer höllischen Furie zurückgebebt wäre. — Menschen, Menschen, trauet nicht zu viel auf eure Tugend, sie geht auf Stelzen einher, und eh ihr es euch versehet, stolpert sie, und liegt zu Boden.

Eilfter Auftritt.

Diethelm der Vater. Diethelm der Sohn.

Dieth. der V. Freue dich Diethelm, das Blut deines Bruders wird gerochen, der Mörder ist entdeckt, und wird bald seine verdiente Strafe empfangen.

Dieth.

Dieth. der S. (erschrocken) Wen meynt ihr?

Dieth. der V. Die That wird noch unnatürlicher durch den Thäter. (Diethelm der Sohn macht eine rasche Bewegung) Ritter Albert war der Bösewicht der die unnatürlichste der Thaten begieng.

Dieth. der S. (starr vor Schrecken) Alb —

Dieth. der V. Er bekannte es selbst, und läßt in wenig Augenblicken für die schwarze That sein Leben.

Dieth. der S. Oh! oh! oh! (stürzt ab.)

Dieth. der V. Guter Diethelm, wohl muß dieser Fall dieses Busenfreundes dein Herz zerspalten, das schon bey der Nachricht von Friedrichs Tode sich im Leibe dir umkehren mußte. — O meine Hoffnung blühte so schön, schon war sie aus der Knospe, und versprach herrliche Früchte, aber ein wilder Orkan brach wüthend einher, zerknickte die junge Blume, und verwehte die Blätter vor meinen Augen. (ab.)

Zwölfter Auftritt.

(Ein schwarz behängtes Zimmer.)

(Friedrich liegt im Hintergrunde auf einem Paradebette; vor seinem Haupte steht ein Kruzifix, und zu jeder Seite desselben vier brennende Kerzen. Vier Mönche knieen neben der Leiche und singen in tiefem Tone:

Der blasse, dürre Knöchelmann
Mäht Alles vor sich hin;
Nicht Bettler kann, nicht König kann
Vor seiner Sense flieh'n.

Das Mädchen, das heut fröhlich blüht,
Fällt Morgen in den Staub;
Der Jüngling, der von Kraft erglüht,
Sinkt hin — ein fallend Laub.
Es faßt des Todes kalte Hand
Sie mitten in dem Freu'n,
Und hüllet sie in das Gewand
Des grausen Moders ein.

Dreizehnter Auftritt.

Locher und die Kriegsknechte mit Alberten (in Fesseln.) Vorige.

Locher. Halt — Nun wollen wir sehen Ritter, wer in unserm Zweykampfe erliege. — (Er schüttelt Albert, der ganz in sich versunken dasteht) Hört ihrs Ritter, die neunte Stunde hat geschlagen.

Albert. Glaube nicht, daß ich den Tod scheue; nur durch die Hand eines Schurken sterben zu müssen, macht mir ihn bitter.

Locher. Wie schade ists, daß diesem herrlichen Schauspiele Gräfin Mathilde nicht zusehen kann.

Albert. (fährt beym Namen Mathilde zusammen) Gerechter Gott! — ich vergaß sie; die Schreckensthat raubte mir alles Bewußtseyn. — Locher, ich habe noch was Wichtiges zu besorgen, laßt mich frey nur auf wenige Augenblicke, ich geb' euch mein ritterliches Wort, daß ich wieder zurückkeh-

ren werde. Und wenn ihr meinem Wort nicht traut, das ich noch niemals brach, so gebt diese Knechte mir als Wache mit.

Locher. (lacht) Was fällt euch ein Ritter? Meynt ihr wohl, daß ich den Fuchsen, der in meine Falle gelaufen ist, auf das Versprechen seines Wiederkommens frey lasse?

Albert. Es gilt ein Menschenleben Locher, sterbe ich, so stirbt eine Unschuldige mit, nur wenige Augenblicke, und sie ist gerettet.

Locher. Zu spät bereut ihr eure Thorheit Ritter.

Albert. Mein Schloß, meine Knechte, und alles, was ich besitze, sey euer Locher, wenn ihr mir auf kurze Zeit die Freyheit schenkt.

Locher. Versprecht mir ein Königreich, und ihr kommt nicht los.

Albert. Höllischer Bube — Locher, ich demüthige mich vor euch, auf den Knieen bitt' ich euch um Frist von fünfzehn kleinen Minuten; keinen Theil will ich an der Seligkeit haben, wenn ich nicht bevor sie verflossen, zu meinem Tode zurückkehre.

Locher. (sein Schwert ziehend) Nur erst den Kopf vom Rumpfe, dann will ich euch erlauben zu gehen, wohin ihr wollt.

Albert. (fürchterlich seine Ketten schüttelnd) Ha!

warum hemmen diese Ketten meine Hände, daß ich nicht mit dem Schwerte einen Weg durch die Henkersknechte mir bahnen kann! — O sie ist verloren, ohne Rettung verloren, wenn du Allmächtiger! ihr nicht einen rettenden Engel sendest.

Vierzehnter Auftritt.

Diethelm der Sohn. Vorige.

Dieth. der S. (herbeystürzend) Haltet, o haltet — er ist unschuldig.

Locher. (auf die Erde stampfend) Verdammt!

Dieth. der S. In Ketten? Ha, die Schurken — nehmt ihm die Ketten ab.

Albert. (entfesselt, heimlich zu Diethelm dem Sohn) Freund, verrathe dich nicht — ich muß fort, bald kehre ich wieder für dich zu sterben; ich falle allein, mit dir fielen mehrere. (eilt fort.)

Dieth. der S. Nein, das sollst du nicht, beym heiligen Gott! das sollst du nicht.

Locher. Wenn er durchaus für den Thäter sterben will, so ließ ich ihn sterben Graf, es ist doch leichter, die schneidende Klinge durch den Nacken eines Andern fahren sehen, als ihre Schärfe selbst empfinden.

Dieth. der S. Blutdürstiger Bösewicht, ist deine Seele noch nicht trunken von Friedrichs

unschuldigem Blute? Willst du noch einen zweyten Mord begehen?

Locher. Das ist ja gar kein Mord, wir lassen ihn nur seinen eigenen Willen erfüllen.

Dieth. der S. Eh' ich seine großmüthige Aufopferung annehme, geb' ich mich selbst als den Mörder an.

Locher. Das wäre klug. Bedenkt doch Graf, das süße, köstliche Leben läßt sich nicht wie eine taube Nuß wegwerfen, ist es hin, so ist Alles hin.

Dieth. der S. Das wußtest du Bube, und wolltest dem Unschuldigen es rauben?

Locher. Es ist aber weniger an ihm gelegen, als an euch Graf. Ihr habt Weib, ihr habt Kinder, das glückliche Leben ist an's eure geknüpft; er hingegen steht einsam da, wie ein ausgestorbener Stamm.

Fünfzehnter Auftritt.

Diethelm der Vater. Abt.
Gertrud. Vorige.

Dieth. der V. (auf die Leiche zustürzend) Mein Sohn Friedrich! — O mein Sohn Friedrich!

Abt. Trauriger Anblick, die fröhliche Hoffnung dieses edlen Greises, die gestern so schön noch blühte, heute welk in seinen Armen sehen.

Locher. (zu Gertrud) Betrachtet doch euren Gemahl; zittert er nicht vor diesen todten Gebeinen als stünde ein Gespenst vor ihm.

Gertrud. (zu Diethelm dem Sohn) Schäme dich, so unmännlich dich zu betragen. Was fürchtest du denn? Etwa daß der Todte aufstehen, und dich als seinen Mörder angeben werde?

Dieth. der S. Sieh, wie er das starre Auge auf mich heftet — seine Blicke durchbohren mich.

Dieth. der V. Aber du verlangst nicht Thränen von deinem grauen Vater; Rache, Rache nur fordern diese bleichen Lippen, und Rache soll dir werden mein Geliebter, in diese kalte Hand schwör ich dirs — (umherſehend) Wo ist der Mörder? Laßt ihn kommen Locher. Befahl ich euch nicht ihn vor dem Leichnam meines Sohnes als Opfer der Rache abzuschlachten?

Locher. Schon hätt' ich den Schatten eures Sohnes durch sein Blut ausgesöhnt, allein Graf Diethelm hielt mein rächendes Schwert zurück, indem er nicht glauben wollte, daß Albert diese That begangen habe.

Dieth. der V. Er gestand sie ja selbst.

Dieth. der S. Nein, er hat sie nicht begangen, falsch sind seine Worte, und wenn er sie auch mit einem Eide bekräftigen sollte.

Gertrud. (für sich) Daß ihm doch die Zunge abfaulen würde.

Dieth. der V. Wäre er der Mörder nicht, nie hätte er für solchen sich ausgegeben. Du machst mich nicht irre. Bluten muß er hier, sey er deinem Herzen so theuer er wolle.

Sechszehnter Auftritt.

Kuno. Vorige.

Kuno. Edler Graf, eure Gemahlin Gutta wünscht euch und ihren Sohn Diethelm sehnlichst zu sprechen.

Dieth. der V. Kuno, wie ertrug sie die entsetzliche Nachricht?

Kuno. Als ich in ihr Zimmer trat, lag sie wie todt in Elsbeths und Kunigundens Armen, endlich kam sie wieder zu sich; aber sie ist untröstlich, der Schrecken hat ihr zu stark zugesetzt, der Arzt zweifelt, (indem er sich die Augen wischt) ob sie den Mittag noch erleben werde.

Dieth. der V. Das ist zu viel; gerechter Gott! das ist zu viel.

Dieth. der S. O meine Mutter — meine Mutter — meine arme Mutter!

Abt. Muth Graf, noch ist ihre Rettung nicht unmöglich.

Dieth. der V. Ach, soll ich an einem Tage den geliebten Sohn und die treue Gattin zum dunkeln Grabe geleiten? — Kommt mit Herr Abt, und helft mir ihre betrübte Seele trösten.

(Sie wollen gehen.)

Siebenzehnter Auftritt.

Albert mit Hellwige am Arm. Kunz. Vorige.

Dieth. der V. (erschrocken zurücktretend) Geister des Himmels!

Locher. (fährt durchdonnert zurück) Alle Teufel, was ist das?

Gertrud. Hellwige, so wahr ich lebe.

Abt. Hellwige?

Kuno. (bekreuzt sich.)

Dieth. der S. Ha, der Geist seiner Geliebten verfolgt den Mörder — weiche, weiche ich habe nichts mit dir zu thun.

Hellwige. (wirft sich schluchzend auf die Leiche) Friedrich! — Mein Friedrich! — du warst mir treu? — — O daß meine Stimme dich ins Leben zurückrufen könnte!

Dieth. der V. Ist sie's wirklich, oder ist's eine Gaukeley meiner Sinne?

Albert. Es ist Gräfin Hellwige von Montfort, die seit den drey Jahren, in denen wir sie als todt betrauerten, lebendig in den Eingeweiden des Grabes schmachtete.

Abt. O heilige Mutter Gottes!

Locher. (sucht sich fortzuschleichen.)

Albert. Knechte besetzt die Thüre, damit dieses Ungeheuer nicht entwische.

Locher. (in Verzweiflung) Oeffne dich Hölle, und verschlinge mich.

Gertrud. Was soll das?

Dieth. der V. (noch immer auf Hellwigen hinstarnend) Hellwige!

Hellwige. (wankt in seine Arme) Mein Vater!

Dieth. der V. Und es ist kein Traum, ich hab' euch wirklich in meinen Armen? — (schmerzlich) Ach, daß ich euch nicht in die offenen Arme, an das freudetrunkene Herz eures Geliebten führen kann.

Hellwige. (schwermerisch) Bald Vater, bald find' ich dort ihn wieder — Seht ihr ihn, Legionen glänzender Engel zu seinen Seiten, ihre Kleider weiß wie Schnee und grüne Palmzweige in den Händen — Friedrich hält einen Kranz von Rosen und Lilien geflochten — (freutig) das

ist mein Brautkranz Vater — — Aber warum werden die Hochzeitgäste so blaß? — Ach! weil das schimmernde Kleid des Bräutigams mit Blute bespritzt ist.

Dieth. der S. O wie hab ich Alles so unglücklich gemacht — mein Verbrechen ist zu groß als daß ich Vergebung hoffen darf.

Abt. Durch welches Wunder wurde die Unglückliche beym Leben erhalten?

Albert. Locher entriß sie durch einen Schlaftrunk ihrem holden Bräutigam, und hielt sie tief unter den Mauren dieser Burg wie eine Missethäterin gefangen, wo er durch Qualen sie zwingen wollte, ihm ihre Hand zu reichen. Gräfin Mathilde, die seine Mitschuldige war, entdeckte mir den Weg zu ihrem geheimen Gefängniß, und verließ, ihre Schuld beym heiligen Grabe zu büßen, auf ewig ihr Vaterland.

Gertrud. Was hör ich?

Locher. (mit den Zähnen knirschend). Verdammtes Weib!

Dieth. der V. Abscheu der Menschheit, die schwärzesten der Thaten, die bis dahin unter dem Monde geschahen, hast du zu Kinderspiel gemacht. — Legt ihn in Ketten, werft ihn in den nämlichen Schreckensort, in welchem er

diese

diese sanfte Seele so unmenschlich marterte — Dort soll er lebendig verfaulen.

Locher. (mit verzweiflungsvollem Hohngelächter) Freue dich Satan, ich komme; aber nicht ohne Begleiter. — Wisset Graf, diese Wunde grub mein Dolch, diese der Dolch eures Sohnes, auf Anstiften dieser; (auf Gertrud weisend — dreht sich rasch) Itzt fort. (ab mit Kuno, Kunz und den Knechten.)

Dieth. der V. (hält sich an der Wand) Barmherziger!

Hellwige. (sinkt Alberten mit einem Schrey des Entsetzens in die Arme.)

Abt. Heiliger Gott, wie tief kann der Mensch herabsinken!

Gertrud. Nun ist Alles verloren — nur schnelle Flucht zu meinen Eltern kann mich noch retten. (schnell ab.)

Dieth. der S. (in schrecklicher Angst und Verzweiflung.) Oh! oh!

Dieth. der V. (stürzt mit gezücktem Schwerte auf seinen Sohn zu.) Vergeh Natter.

Abt. (fällt ihm in den Arm) Was wollt ihr Graf? Das Schwert gegen euren eignen Sohn?

Dieth. der V. Nicht gegen meinen Sohn, gegen den Mörder meines Friedrichs.

Abt. Ueberlaßt die Rache dem, der nichts unvergolten läßt.

Dieth. der V. O nicht leben soll er der Bösewicht.

Abt. Wollt ihr euch ganz Kinderlos machen? Vergebt eurem Sohne; er wurde verführt, nie hätte er sonst diese schreckliche That begangen.

Albert. (läßt sich vor Diethelm dem Vater auf ein Knie nieder) Gnade eurem Sohne Diethelm,

Hellwige. (ebenfalls knieend) Gnade Vater.

Dieth. der V. (bewegt) Auch ihr Hellwige bittet für ihn? — Engel flehen für Teufel um Gnade? — (Hebt Hellwige auf) Nur selbst ein Teufel könnte den Bitten der himmlischen Unschuld widerstehen — Er mag also leben; doch nicht genießen soll er seines Frevels Frucht. Abt Konrad eurem Kloster schenke ich Friedrichs Erbtheil, Wyl und Alttoggenburg. Der Konvent von St. Gallen soll dafür ewiglich für die Seele des Ermordeten und für die Seelen seiner Eltern zu Gott bitten.

Abt. Ich danke euch Graf Toggenburg. Der Himmel wird euch den Segen, den ihr unserm Kloster ertheilet, hundertfältig lohnen.

Dieth. der V. (zu seinem Sohne) Geh Scheusal, und trete nie wieder vor mein Angesicht; geh, mit meinem Fluche beladen irre umher zum Schrecken der Menschheit, wie der von Gott bezeichnete Brudermörder.

Diethelm der S. (durchdonnert) Nein, Vater nein, sprecht nicht noch euren Fluch über mich aus — vergebt nicht, nur fluchet mir nicht. — Seht, hier knie ich neben eurem Sohne, hier bieth' ich euch meinen Nacken dar — zieht den rächenden Stahl, und schlagt das Haupt von meinen ruchlosen Schultern — seyd barmherzig Vater, und tödtet mich — seht diesen todten Mund, wie er euch anfleht, diese blassen Mienen, wie sie zörnen, daß ihr seinen Mörder leben lasset.

Dieth. der V. (zieht das Schwert zur Hälfte, und läßt es wieder in die Scheide zurückfallen) Weich' aus meinem Angesichte.

Dieth. der S. So vergeß't dann, daß ihr noch einen Sohn habet; auch ich will vergessen, daß ich je einen Vater, eine Mutter hatte, daß ich je einem Menschen angehörte, und je ein Herz für mich Liebe empfand. — Lebt wohl, und wenn ihr einst euren Erstgebohrnen die Thur herabschwimmen sehet, so wendet euer Auge weg, und sprecht für ihn

kein Gebeth, denn er ist verloren — ewig verloren. (ab in Verzweiflung.)

(Diethelm der Vater sinkt händeringend in die Knie, der Abt unterstützt ihn. Albert und Hellwige stehen entsetzt.)

(Der Vorhang fällt.)

(Ende.)

kein Geberh, denn er ist verloren — ewig verloren. (ab in Verzweiflung.)

(Diethelm der Vater sinkt Händeringend in die Kniee, der Abt unterstützt ihn. Albert und Hellwige stehen entsetzt.)

(Der Vorhang fällt.)

(Ende.)

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Müller von Friedberg, Karl Franz Alois Matthias,

Die Grafen von Toggenburg eine romantische Tragödie in fünf Aufzügen

Augsburg [u.a.] [ca. 1816]

P.o.germ. 1259 c-27
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118836-8